

# Zwönitztaler Anzeiger

Besteht wöchentlich viermal, am Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend. — Bezugspreis: Durch unsere Kräfte monatlich 1.50 Mark einschl. Zustellungsgebühr, durch die Post bezogen 1.80 Mark außer Zustellungsgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei G. Bernhardt & Co., Zwönitz. Inhaber und verantwortlicher Schriftleiter: Carl Bernhardt, Zwönitz. Geschäftsstelle: Zwönitz, Markt 171. Fernsprecher Nr. 23. Postk. 4314 Zwönitz.

Der „Zwönitztaler Anzeiger“ ist das maßgebende Blatt in Zwönitz, Niederzönitz, Rühnbau, Senkersdorf, Burgkötzel.



Weiteres Verbreitungsgebiet: Dorschemnitz, Thalheim, Günsdorf, Hornersdorf, Kuerbach, Gornsdorf, Meinersdorf usw.

Anzeigen: Die siebensekündige Millimeter-Zeile 7 Pfennige. Für Geschäftsöffnungs-, Familien- und Finanzanzeigen 8 Pfennige. Die dreizehnschüssige Millimeter-Zeile im Kellerteil und im amtlichen Teil 20 Pfennige. Bei Wiederholung Preisermäßigung nach Vereinbarung. Bei Annullen, Klagen, Vergleichen und Rückübernahme wird jede auf Anzeigen gewährte Preisermäßigung weg. In diesem Falle Berechnung des Zellenpreises am Tage der Zahlung.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts und der städtischen Behörden zu Zwönitz

Nr. 187

Sonnabend den 5. Dezember 1931

56. Jahrg.

## Amtlicher Teil.

### Steuerkarten 1932.

Alle Arbeitnehmer sowie die Empfänger von Wartegeld, Ruhegehalt, Witwen- und Waisengeld werden aufgefordert, die für sie für das Kalenderjahr 1932 ausgestellte Steuerkarte bei der hiesigen Steuerkasse abzuholen, falls ihnen eine solche bis zum 9. Dezember 1931 nicht zugestellt worden ist.

Die Arbeitnehmer sind verpflichtet, die neue Steuerkarte dem Arbeitgeber unverzüglich auszuhändigen. Solange die Steuerpflichtigen dieser Verpflichtung nicht nachkommen, ist der Steuerabzug nach 10 v. H. ohne Berücksichtigung der sonst zulässigen Ermäßigung vorzunehmen.

Arbeitnehmer, die zur Zeit erwerbslos sind, haben die Steuerkarte sorgfältig aufzubewahren.

Die gegenwärtig noch im Gebrauch befindlichen Steuerkarten verlieren mit Ablauf des 31. Dezembers 1931 ihre Gültigkeit.

Sollten sich auf der neuen Steuerkarte Änderungen notwendig machen, dann ist die Steuerkarte sofort der Steuerbehörde zur Berichtigung vorzulegen.

Zwönitz, am 5. Dezember 1931.

Der Stadtrat.

## Aus Heimat und Vaterland

Zwönitz, den 5. Dezember 1931.

### Kirchennachrichten für Zwönitz

2. Advent, den 6. Dezember 1931: 9 Uhr vormittags Predigtgottesdienst; 11 Uhr Unterredung; 12 Uhr nachmittags Taufgottesdienst; 8 Uhr abends Weihnachtsaufführung des Kirchenchores im Schützenhause.

Montag den 7. Dezember: 4 Uhr nachmittags Ausschussitzung des Frauenvereins im Pfarrhause; 8 Uhr abends Weihnachtsaufführung des Kirchenchores im Schützenhause (Wiederholung).

Mittwoch den 9. Dezember: 5 Uhr nachmittags Erzählungsstunde für Kinder; 1/2 8 Uhr abends Abendmahlsgottesdienst.

Donnerstag den 10. Dezember: 3 Uhr nachmittags Großmütterchenverein; 8 Uhr abends Bibelstunde.

Freitag den 11. Dezember: abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

### Kirchennachrichten für Niederzönitz

Sonntag den 6. Dezember, 2. Advent: vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst; nachmittags 1/3 3 Uhr Taufgottesdienst; nachmittags 5 Uhr Lichtbilder für Kinder in der Kirchschule.

Montag den 7. Dezember: abends 8 Uhr Vereinsabend des Jungmädchenbundes im Pfarrhause.

Mittwoch den 9. Dezember: abends 1/2 9 Uhr Adventsandacht im Vereinszimmer des Pfarrhauses.

### Kirchliche Familiennachrichten von Niederzönitz auf Monat November

Getauft: Erna Elisabeth, Tochter des Strumpfabrikarbeiters Erich Schwarzenberg. — Helene Herta, Tochter des Färbereiarbeiters Otto Weißbach. — Elsa Marianne, Tochter des Gutsbesitzers Kurt Bauer. — Karl Kurt, Sohn des Wirtschaftsgehilfen Kurt Günther. — Arthur Karl, Sohn des Fleischers Arthur Günther. — Marika Magdalena, Tochter des Wirtschaftsgehilfen Max Pfüller. — Walter Karl, Sohn der Elsa Schreiber.

Beerdigt: Frau Emma Wilhelmine Hecker geb. Meier, Ehefrau des Schuhfabrikarbeiters Emil Hecker, † in Fischdorf im Alter von 59 J. 8 M. 19 Tg. — Frau Emma Selma Dietrich geb. Harnisch, Ehefrau des Barbiers Oskar Dietrich, † im Alter von 65 J. 7 M. 19 Tg.

### Winterhilfe

Wie wir hören, hat die Firma A. Trommler der Stadt als Winterhilfe 500 Zentner Briketts zur Verfügung gestellt. Als weitere Winterhilfe verteilt die Firma an eine größere Anzahl bedürftige ehemalige Werksangehörige selbst noch Kohlen und Briketts. Ferner läßt sie den Betroffenen in den Monaten Dezember, Januar und Februar je einen Barbetrag zukommen.

## Weihnachtsaufführung in Niederzönitz

Wie schon seit einer Reihe von Jahren, so will auch diesmal die Schule zu Niederzönitz wieder eine Weihnachtsaufführung veranstalten. Mitten in den Himmel werden wir hineinverfetzt, wo der Frau Sonne und Mondvaters Haus stehen, der Sternepußer seines schweren Amtes waltet, das Mondkalb blökt und der große Bär dahinzieht. Die „himmlische“ Ordnung wird durch die übermütigen Sternenkinder manchmal bedenklich ins Wanken gebracht, und als das jüngste, das Nesthäkchen, in einem unbewachten Augenblick auf die Erde hinabfällt, ist das Unglück da. Der Sternepußer, diese traurig-lächerliche Gestalt, muß auf dem störrigen Mondkalb zur Erde reiten, das neugierige Sternlein zu suchen. Ueberall kommt er zu spät, von Irrlichtern an der Nase herumgeführt. Sternkinderchen, das neben einem Teich zur Erde fiel, wird heiß von einem Frosch umworben. Eine regelrechte Froschhochzeit beginnt. Mißgünstige Unken suchen die Feier zu stören. Plötzlich fährt ein Storch dazwischen, und aus ist aller Spuk. Meister Aldebar bringt Sternkinderchen zur Familie Peh. Nicht lange währt das neugierige Sternlein. Bald hat es die Freundschaft mit den gutmütig-tapsigen Bärenkindern geschlossen. Endlich wird es vom Weihnachtsmann und seinem Gehilfen wieder in den Himmel gebracht und Mondvater, der inzwischen von der guten Befehlsanne betreut worden ist, zum Weihnachtsfest wiedergeschickt. Im ganzen Himmel herrscht eitel Weihnachtsfreude. Auch der Sternepußer kehrt zurück, arg zerfunden freilich, denn das Mondkalb hat ihn abgeworfen und ist schon vor ihm eingetroffen. In Gnaden wird er wieder aufgenommen. Es ist ja auch die höchste Zeit, daß die Sternenkinder, die kleinen, wasserhellen Taugentüchle, die während Sternepußers Abwesenheit wahrhaftig nicht blanker geworden sind, in die Badewanne kommen und wieder einmal richtig fachmännisch gepußt werden.

„Das neugierige Sternlein“, wie das Stück heißt, wird Freitag und Sonnabend, den 11. und 12. Dezember, abends 8 Uhr, im „Lehngericht“ Niederzönitz aufgeführt. Eintritt 1 Mark und 80 Pf. Erwerbslose (nur im Vorverkauf bei Schulhausmann Köhler) 75 und 50 Pf. Der hohen Kosten wegen konnten die Preise nicht niedriger gestellt werden. Mittwoch den 9. Dezember findet nachmittags 3 Uhr eine Kinderaufführung statt. Eintritt 30 Pf. — Ein Teil des Reinertrages wird als Winterhilfe für bedürftige Schüler verwendet. Kommt alle und laßt Euch für ein paar Stunden ins Märchenland der Kinder führen! Der Vorverkauf beginnt am Montag im Zigarrengeschäft Leitner-Zwönitz und im Konsum Günther und Roscher, Niederzönitz.

Diebstahl. Vor mehreren Tagen wurde einem hiesigen Einwohner aus dem Wäscheschrank ein Betrag von über 60 M. gestohlen. Der Diebstahl wurde während der Abwesenheit der Besitzer am hellen lichten Tag ausgeführt. Dieser Vorfall ist eine Mahnung für jeden, da die Zahl der Diebstähle und ähnlicher Straftaten immer mehr zunimmt, die Wohnung beim Verlassen gut zu verschließen und größere Barbeträge nicht im Hause zu behalten.

Zusammenstoß. Am Donnerstag gegen 5 Uhr nachmittags stieß in der Kurve in der Nähe der Gerlachmühle ein in Richtung Dorschemnitz fahrendes Auto mit einem stadtwärters fahrenden Motorradfahrer derart zusammen, daß das Motorrad vollständig demoliert wurde. Der Motorradfahrer erlitt doppelten Beinbruch, innere Verletzungen müssen noch festgestellt werden. Man hat den Verunglückten sofort ins Stollberger Krankenhaus gebracht. Die Ursachen des Unfalles

müssen noch festgestellt werden. Das Auto wurde weniger beschädigt.

Evangelischer Bund. Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich ist, ladet der Zweigverein Zwönitztal des Evangelischen Bundes seine Mitglieder für Montag den 7. Dezember, abends 8 Uhr, nach der Thalheimer Bahnhofswirtschaft zur Hauptversammlung ein. Außer dem Geschäftlichen, Eingängen, Wahlen, Berichten steht noch ein sehr interessanter Vortrag des Herrn Pfarrer Leonhardi-Hornersdorf auf der Tagesordnung. Möchte dieser Versammlung ein recht zahlreicher Besuch beschieden sein.

Spielplan der städtischen Theater in Chemnitz von Sonntag den 6. Dezember bis Montag den 14. Dezember. Schauspielhaus. Sonntag: Volksbühne, Der Mann, den sein Gewissen trieb, 15 Uhr; Freie Bahn dem Tüchtigen, 20 Uhr. — Montag: Volksbühne, Die spanische Fliege, 20 Uhr. — Dienstag: Volksbühne, Wunder um Verdun, 20 Uhr. — Mittwoch: C 7, Konto X, 20 Uhr. — Donnerstag: Bühnenvolksbund, Freie Bahn dem Tüchtigen, 20 Uhr. — Freitag: Volksbühne, Wunder um Verdun, 20 Uhr. — Sonnabend: D 7, Das große Objekt, 20 Uhr. — Sonntag: Volksbühne, Emil und die Detektive, 15 Uhr; Freie Bahn dem Tüchtigen, 20 Uhr. — Montag: Volksbühne, Der Mann, den sein Gewissen trieb, 20 Uhr. — Opernhaus. Sonntag: Das verlorene Herz, 15 Uhr; Die Zirkusprinzessin, 19,30 Uhr. — Montag: C 7, Altitalienische Tänze, Der Barbier von Bagdad, 20 Uhr. — Dienstag: F 7, Tosca, 20 Uhr. — Mittwoch: G 7, Martha, 20 Uhr. — Donnerstag: Volksbühne, Das Dreimäderlhaus, 20 Uhr. — Freitag: Bühnenvolksbund, Martha, 20 Uhr. — Sonnabend: H 7, Carmen, 19,30 Uhr. — Sonntag: Das verlorene Herz, 15 Uhr; Die Zirkusprinzessin, 19,30 Uhr. — Montag: A 8, Das Herz, 19,30 Uhr.

### Lichtenstein-Callenberg

(Gefährliche Unfallstelle.) Infolge des Glätteises kam der Personenwagen eines höheren Oelschmied Bergbaubeamten ins Schleudern und stürzte bei der Bahnbrücke zwischen St. Egidien und Lichtenstein-C. auf den Bahnkörper. Die Insassen wurden teilweise verletzt. Ein um diese Zeit fälliger Zug konnte noch rechtzeitig verständigt werden.

### Hohenstein-Ernstthal

(Herr und Hund unter einer Decke.) Ein kurioser Vorfall spielte sich auf dem hiesigen Marktplatz ab, wo ein Fleischermeister seine Waren feilbot. Plötzlich schlich an den Stand ein großer Hund heran, schnappte nach einem gekochten Schinken und schleppte ihn, ehe man den Köter daran hindern konnte, fort. In einiger Entfernung stand ein Mann, der dem Hunde den Schinken abnahm. Darauf verschwanden Herr und Hund und konnten bisher auch noch nicht ermittelt werden.

### Chemnitz

(Geschäftsjubiläum.) Die Firma H. Th. Wöhme, A.-G. in Chemnitz, eine der bedeutendsten chemischen Fabriken Deutschlands, konnte am 1. Dezember ihr 50-jähriges Bestehen feiern.

### Kamenz

(Streik von 400 Textilarbeitern.) Nach vorhergegangener Textilarbeiterversammlung traten die Arbeitnehmer der Kamenzer Tuchfabriken, rund 400 Personen, in den Streik. Nach dem Lohnschießspruch der Schlichtungskammer für die Arbeiter der ostschlesischen Textilindustrie sollten die Löhne um weitere 4 Prozent abgebaut werden. Dieser Schießspruch ist von den Arbeitnehmern der hiesigen Tuchfabriken abgelehnt worden.

KAUFHAUS SCHOCKEN CHEMNITZ

Unsere Geschäftsräume sind am 2. Adventsonntag von 13 bis 18 Uhr, am 3. und 4. Adventsonntag von 11 bis 18 Uhr geöffnet.

Inseratenform geschickt

### Erimittshan

(Mehr Talsperrenwasser-Abnehmer.) Die Zahl der Abnehmerfirmen, die sich für Entnahme von Wasser aus der Roberbachtalsperre entschieden haben, ist mittlerweile auf 35 gestiegen.

### Brand-Erbisdorf

(Qualvoller Tod.) Die beim Erbgerichtsbesitzer Barthel in Oberreichenbach im Dienst stehende Frau Pauline Günther wärmte sich am Kartoffeldämpfer. Sie schlief aber dabei ein, so daß die Kleider der Frau in Brand gerieten. Sie erlitt so schwere Verletzungen, daß sie unter großen Schmerzen verstarb.

### Konan

(Ein Drama des Lebens.) Der 56 Jahre alte Kirchenassistent und Lehrer Gotthard Konrad aus Reichenbach ist seit dem 30. November flüchtig, nachdem er Unterschlagungen in noch nicht festgestellter Höhe begangen hat. Aus einem hinterlassenen Brief an seine Frau geht hervor, daß er sich das Leben nehmen wolle. Konrad unterhielt seit einiger Zeit mit einer 28 Jahre alten geschiedenen Frau ein engeres Freundschaftsverhältnis. Seit Dienstag ist auch die Frau verschwunden. Sie hat sich vom Zug überfahren lassen.

### Auffeherregende Kritik des Stadtverordneten-vorstehers an den Maßnahmen der Stadt

Chemnitz. Auf einer Vertreterversammlung des Hauptauschusses der hiesigen bürgerlichen Bezirksvereine hielt dieser Tage der der Staatspartei angehörige Chemnitzer Stadtverordnetenvorsteher, Schuldirektor Schierand, einen Vortrag über die Finanznot der Gemeinden und über den städtischen Haushaltplan im besonderen. Dabei übte er stellenweise scharfe Kritik an früheren Maßnahmen der Stadt. So bekannte der Redner u. a., daß auch in Chemnitz in den vergangenen Jahren unsinnig viel gebaut worden sei. Er nannte in diesem Zusammenhang das Elektrizitätswerk mit seinen Unternehmungen, den Prachtbau der Industriehochschule und den Stadtbau, dessen Notwendigkeit an sich anerkannt werden müsse, doch sei der Bau in der vorgesehenen Weise viel zu teuer. Ebenso hielt er den Bau der Seidenbachtalsperre für unnötig, da nach seiner Meinung billigere Gelegenheiten gegeben gewesen seien, Wasser in genügender Menge zu bekommen. Ebenso koste die Einverleibung des Vorortes Reichenhain die Stadt viel Geld. Zum Schluß bekannte er, daß die Not der Stadt entsetzlich groß sei, doch könne von einem Bankrott nicht die Rede sein, da die Stadtgemeinde noch immer über ein Vermögen von 486 Millionen Mark verfüge, das sich nach Abzug aller Verbindlichkeiten auf 314 Millionen Mark belaufe.

### Vom Tage.

Die Reichsregierung ist seit gestern informiert daß die allgemeine Schulden- und Reparationskonferenz zwischen den 15. und 20. Februar mit Americas Zuziehung stattfinden soll. Mit dieser Zuziehung wird die Reichsregierung den offiziellen Antrag vorbereiten, zunächst das Hoover-Freijahr bis 1934 zu verlängern.

In der Mittwoch nachmittag abgehaltenen Parteivertretersammlung der „DNVP“ gestaltete sich die jahungsmäßig bedingte Neuwahl des Parteivorstehenden zu einer großen Kundgebung für den bisherigen Parteivorstehenden Hugenberg. Dr. v. Winterfeld stellte fest, daß die Wahlhandlung durch diese Kundgebung erfolgt sei.

### Die Insel der Ingrid Römer

Roman von Cläre Bekker.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

#### 21. Fortsetzung.

Wieder sah Götz an diesen Worten Ingrid's, mit was für einer leidenschaftlichen und verhaltenen Seele er es in diesem jungen Mädchen zu tun hatte. Er selbst war doch auch noch jung, kaum vierunddreißig alt. Aber diese Kraft, die in manchen Worten Ingrid's schwang, hatte er nicht mehr. Oder — oder aber? — — — „Werden Sie kommen? Wollen Sie mich jetzt gleich begleiten?“

Götz überlegte noch immer. Er spürte wohl, daß Ingrid irgendeinen Plan mit seinem Besuch bei ihrem Onkel verfolgte. Aber was eigentlich dahinter steckte, vermochte er nicht zu erraten.

„Lassen Sie uns doch erst bessere Freunde miteinander werden,“ sagte er zögernd.

Aber da veränderte sich sichtbar ihre Haltung, ihr Gesicht, ihre Stimme. Wie ein kleines, grenzenlos süßes und liebes Mädchen hob sie ihre schmalen, gebräunten Hände in bittender Geste empor und jagte dann mit erschütterndem Flehen:

„Ach, bitte, bitte, gehen Sie mit. Sie sollen selbst sehen und mir dann sagen, ob ich Sie um zu viel gebeten habe. Ja, bitte, wollen Sie jetzt? . . .“

Götz wollte jetzt. Wie konnte er auch anders? Dieser Blick! Diese Stimme Ingrid's . . . Dazu die rührende Haltung ihres schönen Körpers. In ihm bebten alle Nerven. Wie ein unendlich fettes millionenfaches Klingeln war's in ihm. Oder war's ein Sturm? — Ein Orkan, der sein Selbst, sein Wesen aufrührte, wie er es noch nie vordem, in keiner Welle, in nichts, nichts mit sich erlebt hatte . . .

„Kommen Sie, Fräulein Ingrid. Wenn Sie so sehr bitten, denke ich, darf ich es wohl wagen. Und außerdem ist Ihr Wille stärker als der meine . . .“

## Wenn man im Steuerdruck ist

Infolge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse geraten unsere Volksgenossen immer mehr in harte Bedrängnis. Der größte Teil von ihnen ist mit nicht unerheblichen Steuerbeträgen im Rückstand und kann die fällig werdenden Steuern nicht zahlen. Daher kann jeder Steuerpflichtige, für den die Einziehung der Steuer mit erheblichen Härten verbunden ist,

### Stundung beantragen, die bewilligt werden muß,

wenn die Steuerforderung durch die Stundung nicht gefährdet wird. Allerdings sind in diesem Falle 5 bis 12 Prozent Stundungszinsen zu zahlen.

Die Finanzämter haben Stundungsgesuche, auch ohne den eingehenden Nachweis, daß Mittel zur Zahlung der Steuerschuld nicht vorhanden sind, beschleunigt zu behandeln und nach Möglichkeit durch Vereinbarung von Ratenzahlungen mit den Steuerpflichtigen zu erledigen. Hat man gegen einen Steuerbescheid Einspruch eingelegt, so wird man zweckmäßigerweise Aussetzung der Besteuerung bis zur endgültigen Entscheidung beantragen. Wie ist es nun, wenn das

### Verfahren schon bis zur Beitreibung gediehen

ist? Zuerst ist dabei zu beachten, daß die Aufrechterhaltung des Betriebes des Steuerpflichtigen durch die Beitreibung nicht gefährdet werden darf.

Die Veräußerung von Betriebsgegenständen soll auch nicht zu Preisen erfolgen, die dem Steuerpflichtigen nicht zugemutet werden können. Der Reichsfinanzminister hat in einem Erlaß ausdrücklich betont, daß es nicht im Interesse des Staates liegt, wenn in Fällen, in denen durch freiwillige Abzahlungen die Steuerrückstände abgedeckt werden könnten, in überstürzter Weise zu Vollstreckungsmaßnahmen geschritten wird.

Der Gesetzgeber hat ein

### Verzeichnis der unpfändbaren Gegenstände

aufgestellt. Das bedeutet aber nicht etwa, daß zum Zwecke der Beitreibung der Steuern ohne weiteres in alle Gegenstände

### Sie versteht's!



Er: Deinen Geschmack habe ich schon immer bewundert, wo hast Du denn das gekauft?

Sie: Ge'auft? — Selbst geschneidert auf meiner Naumann! Das macht viel mehr Spaß als kaufen. Ich bin überhaupt enttäuscht von meiner neuen Naumann-Nähmaschine. Sie geht so ruhig und nicht so sauber! Vor allem freut mich die neue Preiswerte, aber wundervoll elegante Schranke statt einer. Jeder sollte sich dieses kleine Wunder einmal ansehen, ich habe es gekauft bei

Mag Kaufmann, Zwönitz, Schulstr. 50

vollstreckt werden kann, die nicht zu den unpfändbaren Sachen gehören.

Bevor Vollstreckungsmaßnahmen ergriffen werden, muß vielmehr sorgfältig geprüft werden, ob die Einbuße, die ein Steuerpflichtiger durch die Vollstreckung erleidet, in einem angemessenen Verhältnis zu dem für den Staat zu erwartenden Vollstreckungsergebnis steht. Dies wird zum Beispiel dann nicht der Fall sein, wenn zum Zwecke der Beitreibung eines Steuerrückstandes von beträchtlicher Höhe Gegenstände des Hausrates oder Betriebsmittel gepfändet werden, deren Wert nur zu einem geringen Teil die Steuerschuld deckt, deren Versteigerung den Steuerpflichtigen aber empfindlich treffen würde. Unnötige Härten sollen eben vermieden werden.

Die Zwangsvollstreckung in das bewegliche Vermögen geschieht durch Pfändung, und zwar dürfen nicht mehr Sachen gepfändet werden, als zur Deckung der Forderung und der Kosten nötig sind.

### Schließlich muß die Pfändung ganz unterbleiben,

wenn kein Ueberschuß über die Kosten der Zwangsvollstreckung zu erwarten ist oder wenn er die Schuld bereits bezahlt hat.

Weist der Schuldner dem Vollziehungsbeamten nach, daß ihm Stundung gewährt worden ist oder daß er die Schuld bereits bezahlt hat, so darf nicht mehr gepfändet werden. Auch ist der Beamte verpflichtet, Teilbeträge entgegenzunehmen.

Gewisse Gegenstände dürfen, wie schon gesagt,

### nicht gepfändet werden.

Hierher gehören vor allem:

die unentbehrlichen Kleidungsstücke, Betten, Wäsche, Haus- und Küchengeräte, Nahrungs- und Feuerungsmittel auf vier Wochen oder der zur Beschaffung derselben auf zwei Wochen erforderliche Geldbetrag, ferner auch Gegenstände, die zur Fortführung des Gewerbes, der Landwirtschaft oder der Kunst dienen.

Ueberschreitet der Vollziehungsbeamte des Finanzamtes die oben geschilderten Richtlinien, so ist Beschwerde an das Landesfinanzamt gegeben.

### Die Reichstageseinberufung abgelehnt

Der Aeltestenrat des Reichstages tagte am Freitag nachmittag unter dem Vorsitz des Präsidenten Löbe, um zu dem neuen kommunistischen Antrag auf Reichstageseinberufung Stellung zu nehmen. In der Sitzung waren alle Parteien vertreten, die Deutschnationalen durch die Abgeordnete Frau Lehmann, die Nationalsozialisten durch den Abg. Stöhr. Die Kommunisten begründeten ihren Antrag mit längeren Ausführungen. Im übrigen nahm nur Staatssekretär Pünder das Wort, der um Ablehnung des Antrages bat.

### Die Reichstageseinberufung wurde vom Aeltestenrat abgelehnt.

Für die Reichstageseinberufung stimmten die Nationalsozialisten, die Deutschnationalen, die Kommunisten und die Deutsche Volkspartei. Die Vertreter der Wirtschaftspartei und des Landvolkes vertreten den Standpunkt, daß die Frage einer Reichstageseinberufung praktisch erst akut werde, wenn die Notverordnung bekannt ist. Voraussetzlichlich werden die Kommunisten dann einen neuen Antrag auf Reichstageseinberufung stellen.

Mit großem scheuen Kinderblick schaute ihn Ingrid jetzt an. Mit hauchleiser Stimme begann sie zu erzählen, als sie beide nun heimwärts schritten.

„Onkel hat mich das gelehrt, was man so in der Schule lernt. Und tante Soll unterrichtete mich in Musik und Gesang. Dann las ich auch Zeitungen. Aber die erst später, als ich Onkels Bibliothek bereits fast ganz durchgesehen hatte. In den Zeitungen las ich nur, was in den großen Städten, da draußen in der Welt, passierte. Die Sterne aber — das Meer — der Sturm — die Sonne, Gras und Sand — fische und alles das — — — Ja, wissen Sie, das alles war es, woran ich mich hier kammerte — wovon ich lebte — — — Und da wurde eben der große Gesang daraus — — —“

„Gesang? — Welcher Gesang? — — —“

„Nein, kein richtiger Gesang freilich. — Nur das, was in mir braust und wie ein Sturm ist — — — Was schön und schrecklich zugleich sein kann — — — Das, was wie Blumen und süßes, süßes Kinderlachen oft ist — — — Und — — — und, das mich auch manchmal bedroht — — — mich umbringen, töten möchte. — — —“

„Ist es die Sehnsucht Ihrer Seele vielleicht, Fräulein Ingrid?“

Ingrid sah Götz mit großen Augen an.

„Die Sehnsucht? — — — Ja, ich glaube, es ist die Sehnsucht,“ sagte sie jetzt wieder wie eine im Schlafe Wandelnde.

„Ich will Ihnen helfen, wenn ich kann, Fräulein Ingrid.“

„Ach, Ihre Stimme zwitscherte hell auf. „Ja, nicht wahr, Sie werden mir helfen. Das dachte ich ja auch, als ich endlich heute zu Ihnen kam. Sie müssen nämlich wissen, daß ich ein Gelöbnis getan hatte.“

„Ein Gelöbnis?“

„Ja. Ich hatte mir gelobt, bis zum heutigen Tage mich vor Ihnen zu verbergen. Es war dies die Schicksalsprobe. Erst heute, wenn Sie bis heute nicht abgereist waren, durfte ich zu Ihnen kommen.“

„Woher wußten Sie denn meinen Namen?“

„Von Frau Strube und von allen Leuten und Kindern hier auf der Insel, die Sie ja alle kennen. Onkel aber, dem ich damals gleich erzählte, als ich Sie bei den

Kindern im Boot gesehen — das ein Fremder hier sei, der wußte dann gleich, als er Ihren Namen hörte, welcher ein berühmter Künstler Sie sind — — — Nun, und da legte ich das Gelübde ab — — —“

„Ja, aber warum denn durchaus ein Gelübde? Warum kamen Sie nicht ohne weiteres zu mir, da der Plan, Schauspielerin zu werden, doch schon länger in Ihnen feststeht? . . .“

„Ja, so ist es. Aber Sie werden es, denke ich, selbst erraten, warum ich zuerst nicht zu Ihnen kommen wollte. Sie müssen nur meinen Onkel erst kennenlernen.“

„Gut, Fräulein Ingrid. Aber wenn ich den Grund zu Ihrem Gelübde nun doch nicht errate?“

„Dann sage ich's Ihnen, wie alles zusammenhängt. Unbedingt sage ich's Ihnen dann . . .“

„Gut, ich verlasse mich darauf. Aber wissen Sie, Fräulein Ingrid, daß mir jetzt das Herz doch ein wenig schlägt, weil wir Ihren Onkel in seiner selbstgewählten Einsamkeit nachgehen . . .“

„Oh,“ sagte das junge Mädchen und wie Blut wallte es in ihren Blick hoch, „auch mir schlägt jetzt das Herz. Aber trotzdem muß es sein. Sie werden das auch noch erkennen, daß es wirklich so sein muß . . . Und nur diesen Weg gehen wir noch hinunter. Gleich dahinter liegt dann unser Haus.“

### 8. Kapitel.

Pfarrer Römer saß gebeugt an seinem Schreibtisch und schrieb, als Ingrid kurz anklopfte, dann die Tür öffnete und zu ihm hineinschaute.

„Onkel,“ sagte sie mit ihrer schönen, musikalischen Stimme, „Onkel, es ist Besuch für dich da. Herr Götz aus Berlin, du weißt schon . . .“

Sie öffnete hierauf vollends die Tür und bat Götz einzutreten. Als er dies getan, schloß sie die Tür rasch wieder hinter ihm zu, ohne selbst in das Zimmer mit hineingegangen zu sein.

„Berzählen Sie, Herr Pastor Römer, meinen Ueberfall,“ Fräulein Ingrid, Ihre Rechte . . .“

(Fortsetzung folgt.)

### Bier- statt Fünfpennigstücke

Berlin, 3. Dezember. Wie verlautet, werden in absehbarer Zeit die Fünfpennigstücke aus dem Verkehr gezogen und dafür Bierpennigstücke geprägt werden. Maßgebend für diese Aenderung ist wohl die Absicht, dem Fünfpennigverkehr und damit dem Sparbetrieb eine stärkere Anregung zu geben. Es handelt sich um eine rein münztechnische Angelegenheit.

### Das Ende des „Café Bauer“ in Berlin

Das „Café Unter den Linden“ hat seine Pforten geschlossen. Es ist das alte und berühmte „Café Bauer“, das 50 Jahre lang zu den Sensationen von Berlin gehörte.

### Vorbereitungen zum freidenkerischen Weihnachtsfeldzug

Ein Schlaglicht auf die „Weihnachtsvorbereitungen“ gewisser Kreise wirft die folgende uns zugehende Nachricht:

Eine Jugendherberge in der Nähe von Berlin erhielt ein Schreiben der proletarischen Freidenkerjugend. Darin wird mitgeteilt, daß man beabsichtigt, mit 40-50 Jugendlichen vom 24. Dezember bis 1. Januar eine Fahrt zu unternehmen, und gefragt, ob die Jugendherberge frei sein. „Zur Verrichtung schriftlicher Arbeiten“ wünscht man einen Raum für sich allein zum täglichen Gebrauch. Da es sich um ein Vielfältigungsverzeichnis handelt, muß man annehmen, daß die gleiche Bitte auch an andere Jugendherbergen gegangen ist.

Man vermutet, daß die proletarische Freidenkerjugend versuchen will, auf dem flachen Lande unter dem Deckmantel einer „Fahrt“ den Weihnachtsfrieden zu stören und antireligiöse Propaganda zu treiben. Insbesondere die seltsame Bitte um einen Arbeitsraum wird in diesem Sinne gedeutet. Wozu braucht man, wenn man ohne Hintergedanken „auf Fahrt“ ist, einen Raum „zur Verrichtung schriftlicher Arbeiten“? Wir erwarten, daß die verantwortlichen Stellen diese Pläne, wenn sie wirklich bestehen sollten, durchkreuzen werden. Jedenfalls zeigt das Vorkommnis, wie sehr es — insbesondere auf dem flachen Lande, dem in immer stärkerem Maße das „Gesicht“ auch der Freidenkerbewegung zugekehrt ist — gilt, die Augen offen zu halten!

### Mit dem Klepper-Boot nach Amerika

Durch Funkpruch meldet der Dampfer „Almeda-Star“ der Blue-Star-Line, auf der Fahrt nach Buenos-Aires befindlich:

„Wir trafen auf 26 Grad nördlicher Breite und 20,35 Grad westlicher Länge das Klepperboot „Deutscher Seesport“ des Kapitäns Engler. Er befindet sich auf der Fahrt von Lissabon nach Newyork und hatte 4 Tage zuvor Las-Palmas verlassen. Wir fragten, ob er irgendwelche Hilfe brauchte. Er dankte außerordentlich herzlich und verneinte unsere Frage. Das Wetter war sehr schön. Den kühnen Seefahrer fördert eine leichte Nord-Ost-Brise.“

Nach dieser Funkmeldung befindet sich Kapitän Engler mit seinem Klepperboot etwa 6-700 Seemeilen südwestlich von den Kanarischen Inseln, mitten im Atlantischen Ozean. Wie weiter aus dem Berichte hervorgeht, hat er jetzt ausgezeichnete nautische Verhältnisse angetroffen. Es ist interessant, seine bisherige Fahrt zu verfolgen. Am 14. Oktober startete Engler zu seiner Ueberquerung in Lissabon und legte in den ersten 3 Tagen bei je 24 stündiger Fahrt annähernd 150 Kilometer pro Tag zurück. Nur etwa 100 Kilometer trennten ihn noch von Madeira, als

er in einen schweren Weststurm geriet, der in Madeira größte Verwüstungen anrichtete, ihm seinen Treibanker wegriß, schweren Stuerschaden verursachte und in dem das Boot ständig von fürchterlichen Brechern überlaufen wurde. Vor dem Sturm dahintreibend, wurde er fast steuerlos bei Mazagan an die afrikanische Küste geworfen. Kurz nach seiner Landung, bei der das Boot keinerlei Schaden erlitt, gerieten Fahrer und Boot in einen schweren Sandsturm, nach dessen Abflauen 12 Eingeborene ihm helfen mußten, das Boot wieder aus dem Sand zu graben. 4 Tage mußte Kapitän Engler in Mazagan bzw. Casablanca verbringen, um die am Boot entstandenen Havarien zu beseitigen. Am 30. Oktober startete er erneut in Richtung Las-Palmas, geriet abermals in einen Sturm, den er als den schwersten seines Lebens bezeichnete, den er aber glücklich überstand. Am 12. November landete er in Las-Palmas. Dort verbrachte er nur drei Tage, um am 15. November seine Weiterfahrt programmäßig in Richtung Kleine Antillen anzutreten, weit nach Süden ansolend, um im Zuge des Golfstromes zu bleiben. Wie der Funkpruch des „Almeda-Star“ schließen läßt, befindet sich Kapitän Engler und sein Klepperboot wohl auf.

### Turnen und Sport

#### Spielvereinigung Zwönitz-Rühnhaide D.

Vorschau für Sonntag den 6. Dezember: Spielvereinigung 1 gegen Tu. Niederzönitz 1, 2,45 Uhr. Spielvereinigung 2 gegen Tu. Niederzönitz 2, 1,30 Uhr.



Sie sparen und backen trotzdem gut

mit der unvergleichlichen „Resi-Schmelz“! Das ist die berühmte bayerische Schmelzmargarine, die wegen ihres delikaten Geschmacks, ihres herrlichen Aromas u. wegen ihrer großen Ausgiebigkeit heute von tausenden Hausfrauen ständig verwandt wird. Ihren herrlichen, reinen Bullergeschmack verdankt sie der köstlichen Allgäuer Alpenmilch. Versuchen auch Sie dieses Edelprodukt. Sie werden sicher finden, daß es mindestens ebenso gut, wahrscheinlich aber viel besser wie das Butterschmalz ist, das Sie früher einmal verwendet haben. Dabei ist es viel billiger. Sie können sich also auch jetzt an einem prachvollen Weihnachtsgebäck göttlich tun, das gehaltvoll, appetitlich u. köstlich ist u. Jeden begeistert. Auch der Weihnachtsbraten gerät damit so schmackhaft, wie selten zuvor. Holen Sie also noch heute Ihre „Resi-Schmelz“!

Zur Weihnachtsbäckerei



# Resi-Schmelz

die bayerische Schmelzmargarine ohnegleichen

### Wirtschaftsnachrichten

#### Gesamtbetrieb von Henschel & Sohn, Kassel, wird stillgelegt

Kassel, 4. Dezember. Die Firma Henschel u. Sohn AG, Kassel, eine der größten Lokomotivfabriken Deutschlands, hat am Donnerstag beim Regierungspräsidenten in Kassel den Stilllegungsantrag gestellt und mitgeteilt, daß sie infolge der trostlosen wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen sei, nach Ablauf der vierwöchigen gesetzlichen Sperrfrist den gesamten Betrieb am 31. Dezember 1931 stillzulegen. Bei Henschel u. Sohn sind zur Zeit noch 1700 Arbeiter und 450 Angestellte im Betriebe tätig, so daß am 31. Dezember also 2100 Menschen Arbeit und Brot verlieren.

### Geschäftliches.

#### Weihnachtsstollen und Festtagsbraten

Immer eine große Sorge für die Hausfrau. Sie dürfen nicht zu viel kosten, sollen aber auch einen reinen, delikaten Geschmack haben. Nehmen Sie doch Resi-Schmelz, die bayerische Schmelzmargarine ohnegleichen. Sie ist vollwertig wie Butterschmalz, Braten und Saucen, Kochgerichte, Kuchens, Puffen und Torten, auch die so beliebten Weihnachtsstollen besorgen durch Resi-Schmelz den reinen, delikaten Geschmack, den sie sonst nur bei der Verwendung von Butter erzielen. Resi-Schmelz spritzt nicht in der Pfanne und läßt sich leicht schaumig rühren. Also: Zu Weihnachten mit Resi-Schmelz backen und braten. Dann werden Speisen und Kuchen appetitlich und nahrhaft. Ihr Mann sagt genießerisch: „Delikat“, wenn die leckeren Speisen auf den Tisch kommen. Machen Sie noch vor Weihnachten einen Versuch. Sie werden viel Geld sparen, und das ist ein weiterer Vorteil, wegen dessen Sie Resi-Schmelz verwenden sollten.

Wir nähern uns mit Macht dem Weihnachtsfest und überlegen täglich, wie und womit wir unseren Lieben eine Freude bereiten können. Es darf aber kein unnützer Kram sein, da die Mittel knapp sind und niemand Lust hat, das Geld zum Fenster hinauszuerwerfen. Wie wäre es denn, wenn wir uns in diesem Jahre einen Radioapparat zulegen, um in Zukunft Musik und Vorträge im Hause zu haben und Geld zu sparen? Dann aber muß es schon eine Menge Anlage sein, die es in jeder Preislage gibt. Mende-Apparate zeichnen sich vor allen Dingen durch Klangschönheit, Lautstärke und Trennschärfe aus. In Verbindung mit einem Mende-Lautsprecher sind sie die schönste Weihnachtsfreude.

#### Sonntagsdienst am 6. Dezember 1931: Dr. med. Beuchelt

#### Bereins-Nachrichten

Geflügelzüchter-Verein Zwönitz. Heute Sonnabend Versammlung im Vereinslokal.  
Gewerkschaftsbund der Angestellten (GWA), Ortsgruppe Zwönitz. Vortragsabend am Mittwoch, dem 9. Dezember, 20,30 Uhr im „Blauen Engel“. Lichtbildvortrag über: „Mit 4,5 P.S. in 10 Tagen nach Italien.“  
Hierzu eine Beilage.

### Inflation vor vierhundert Jahren.

Dr. Friedrich Boepfl gibt seinen den 11. Band seiner „Deutschen Kulturgeschichte“ heraus, der vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart läuft und der 1. Band reich illustriert im Verlag Herder in Freiburg im Breisgau erscheint. Wir bringen im folgenden eine Probe aus dem Kapitel über Handel und Gewerbe im 16. Jahrhundert.

(Schluß.)

#### Proto-Kapitalisten

Wankte so die eine Säule des Reichtums der deutschen Kaufmannschaft, der Handel, so trachte und barft bald auch die zweite, das Geldgeschäft. Frankreich und Spanien waren infolge fortgeschrittener innerer und äußerer Wirren nicht mehr fähig, ihren Schuldverpflichtungen nachzukommen. Ähnlich stand es bei verschiedenen deutschen Fürsten. Ungeheure Summen blühten die großen Handelshäuser ein. Da die Einfuhr von Edelmetall nachließ und die Bergwerke sich durch die allzu wilde Forderung nach abbaute, konnten die Geldfürsten ihre Goldkammern nicht mehr nachfüllen.

Zimmer drohender umbrandete gleichzeitig die Mißstimmung des Volkes die Geld- und Handelspraktiken der Kaufleute. Man gab den Handelsgesellschaften die Schuld an der drückenden Steuerlast, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts über Deutschland lag und die Preise um das Zwei- und Dreifache in die Höhe trieb. Man empörte sich vor allem über ihre Geldgeschäfte, die man als räuberischen Wucher brandmarkte. In der Verurteilung der Geldgeschäfte waren sich alle, die einigermaßen im christlichen, mittelalterlichen Ethos wurzelten, ein. Eine freundlich-fördernde Stellung zum werdenden Kapitalismus nahm allerdings erst nach Mitte des 17. Jahrhunderts — nur der Calvinismus ein, der Reichthumsbildung nahezu als Zeichen göttlicher Auserwählung ansah. Festig flammte allerorten wiederum der Haß gegen die Juden auf, die den Christen in der Ausbeutung des Volkes nicht nachstanden, sie allerdings anscheinend auch nicht übertrafen. Immer ungestümmer rief das Volk nach der Hilfe des Reiches und der Länder wider die Handelsgesellschaften und ihre Wucherpraktiken. Das Reich befahte sich nahezu auf jedem Reichstag mit dieser leidigen Sache. Es verbot Handelsgesellschaften, deren Hauptgut 50000 Gulden überstieg; es drohte mit Landberweisung und Gütereinziehung; es drohte den Obrigkeiten, die

in der Bestrafung der Monopolisten säumig wären. Auch die Juden wurden wieder aus einzelnen Ländern ausgewiesen. Ein durchgreifender Erfolg war diesen Bemühungen nicht beschieden, schon deshalb nicht, weil Reich und Länder ja in den Reizen der Geldmagnaten steckten. Aber die laute und fortgesetzte öffentliche Brandmarfung raubte dem Kaufmannsstand doch den Rückhalt und trug zu seinem Sturz bei. Die Handelsleute selbst halfen diesen Sturz vielfach noch beschleunigen durch ein verschwenderisches, übermütiges Leben und oft auch durch eine unregelmäßige, schlampige Geschäftsführung. So wurde der Boden der Kaufmannschaft unterwühlt, und trachend stürzte Handelshaus um Handelshaus zusammen. Die vielen aber, die den Bankherren ihr Geld anvertraut hatten, bekamen keinen Heller mehr.

#### Münzverwirrung

Eine Hauptwurzel des Münz Übels lag, wie schon früher, in der Übertragung der ehemals königlichen Münzgerechtigkeit an Stände und Städte. Kleine und kleinste Herren errichteten Münzstätten und verpachteten sie vielfach wiederum an Leute, die aus der Münzprägung möglichst viel für sich herauszuschlagen wollten. Daneben blühten eine Anzahl sogenannter Hedenmünzen, die ihr Dasein auch nicht auf einen Schein von Berechtigung gründen konnten. Vier Münzstätten, so klagte man 1596, sollten im ober-rheinischen Kreis bestehen, und über 20 seien da. Jede Münzstätte aber prägte so, wie es für sie, d. h. für den Münzherrn, den Münzmeister, die Münzgesellen, am einträglichsten war. „Wenn man“, spottete 1612 ein Flugblatt, „von seltenen Vögeln spricht, so ist zu unsern Zeiten im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation ein aufrichtiger, ehrlicher Münzherr wohl einer der aller-seltensten.“ Kein Münzherr prägte die Münzen nach des Reiches Münzordnung. Graf Ludwig von Stolberg ließ 1573 in seiner Münze zu Rönigstein im Taunus innerhalb 3 bis 4 Monaten aus 438 Mark 313608 Pfennige (statt 306000) schlagen; in Frankfurt brachte er aus jeder Mark 856 Pfennige statt der erlaubten 700 heraus. Nun wurde auch das Kupfer zur Prägung herangezogen. Eine Anzahl von Münzsorten waren im Umlauf; im Jahre 1606 veranschlagte man sie auf etwa 5000. Mit der gleichen Unbedenklichkeit wie die Münzverfälschung übten die Herren auch sonstige Münzpraktiken aus. Sie zogen die Münzen gegen geringes Entgelt ein, um sie dann wieder hochwertig auszugeben. Sie bezahlten und entlohten ihre Untertanen mit schlechter Münze, verlangten aber Steuern und Zinsen in gutem Geld. Sie kauften guthaltige Münzen auf und münzten sie in

geringhaltiges Kleingeld um. Machten sich die Herren kein Gewinnen aus solchen Betrügereien, so trieben es die unbesorgten Münzbetrüger um so schamloser. Sie setzten trotz den angedrohten barbarischen Strafen Falschgeld in Umlauf, beschnitten und verstückelten die Münzen, suchten aus den umlaufenden Münzen die besseren aus und zogen sie an sich — die Saat der Ripper und Wipper, wie sie nach der Rippe und Wippe, der Goldwaage, gewöhnlich genannt wurden, schoß üppig empor. Das gute Geld, das die Ripper und Wipper an sich brachten, wanderte massenhaft an das an Edelmetall arme Ausland, nach der Türkei, nach Italien, Polen, Rußland, und wurde dort umgeschmolzen.

Im Jahre 1607 stellte der Reichspennigmeister Zacharias Geizkoster fest, es seien „im Reich schier keine groben (gleich guten) goldenen oder silbernen Reichsorten, sondern nur schlechte geringe oder fremde geringgültige, aus deutschem Gold und Silber gemachte Münzen zu finden.“ Im Volke rumorte es, Flugschriften und Bilder begehrten auf, klagten und spotteten, und alles rief nach dem Kaiser, nach dem Reich. Kaiser und Reich hörten wie alle, so auch diese Klagen geduldig an. Die Reichsstände beschäftigten sich auf vielen Reichstagen mit dem Münzselend, sie warteten, drohten, verfiemen, sie erließen Münzordnungen um Münzordnung, so 1524, 1551, 1559; sie suchten eine Reichsmünze zu schaffen.

#### Aber alles war umsonst

Die Reichsstände kümmerten sich in ihren Ländern selbst nicht um die Münzordnungen, die sie auf den Reichstagen geschaffen hatten. Die Eßlinger Reichsmünzordnung von 1524 bestimmte z. B. genau Wert, Gewicht, Feine des Talers und seiner Teile, erklärte diese Münzen als Reichsmünzen und verlangte, die Stände sollen als Landesmünzen nur noch Heller und Pfennige schlagen. Aber nicht einmal des Kaisers eigener Bruder hielt sich für die habsburgischen Länder an dieser Verordnung. Was die Reichstage nicht fertig brachten, sollten schließlich die Kreistage erreichen. Allein diese wurden des heilloosen Wesens noch weniger Herr. Wenig halfen auch die Münzeinigungen, welche benachbarte Reichsstände untereinander abschlossen. Jeder Reichsstand prägte, was und wie es ihm beliebte, und jeder Schurke nichte ungestraft die allgemeine Verwirrung aus. Vielleicht spiegelt sich die Ohnmacht des Reiches, der Tiefstand von Kultur und Sitte nirgends so deutlich und so erschreckend wie im Münzwesen. Der tiefste Stand im Münzselend ist in der gesamten Kultur war jedoch noch nicht erreicht; ihn brachten erst die nächsten Jahrzehnte, ihn brachte der Dreißigjährige Krieg.

# Radio-Geräte

aller Fabrikate liefern zu günstigsten Preisen

(z. B. 1 Sachsenwerk-Empfänger „Eswe 3 W“ mit Röhren und Sachsenwerk-Lautsprecher „Eswe V“ . . . RM. 227.00)

**Rudolf Linnbach** Inh. Rudolf u. Arthur Linnbach  
Fernsprecher Zwönitz 26 270  
Teilzahlungen gern gestattet.

## Frohnauer Hammer bei Annaberg.

Adventsstimmung nach alter Väterart ab 1. Advent bis auf Weiteres in allen Räumen. Einzig im Erzgebirge.



### Schnitzerei-Schau!

Herrliche Auswahl zu kleinen Preisen, passend für Weihnachtsgeschenke. Ein großer Herteltscher Weihnachtsberg aufgestellt, über 100 Figuren, billig zu verkaufen. Besonders sehenswert: Ein Hirschgehege sowie der größte und älteste bewegliche Herteltsche Weihnachtsberg.

In den Räumen der gemütlichen Hammerschänke täglich Lieder zur Laute.

**Trinkt** in schwerer Zeit das nahrhafte, gesundheitsfördernde Getränk **Naumanns köstliches**

## flüssiges Obst (Süßmoss)

Aus frischen, deutschen Früchten hergestellt, ohne Konservierungsmittel, ohne Farbe, ohne Kohlen-säure und ohne chemische Geschmacksstoffe in vielen besseren Geschmacksarten zu haben.

Professor Dr. H. Hartmann, Marau, urteilt:  
„Süßmoss flüssiges Obst“ enthält alle Bestandteile des Obstes: Zucker, Fruchtsäure, Mineralstoffe, Vitamine. Es enthält 15% Nährstoffe, übertrifft an Gehalt viele pflanzlichen Nahrungsmittel, sogar die Milch. Es liefert seinen Nährwert 2-3-mal billiger als Fleisch. Es ist eins der am leichtesten verdaulichen Nahrungsmittel, ein angenehmes, nährendes und zugleich durststillendes Getränk.

## Der kupferne Sonntag!

Das war entschieden großes Blech, Man nahm den Kupfer Sonntag weg! Nun aber taucht er wieder auf Und fördert auch den Pelzverkauf. Der werten Kundschaft weit und breit Empfehle ich die Gelegenheit, Weil sie es als Erfolg wird buchen, Zum Weihnachtskauf mich aufzusuchen. Mein großes Lager ist gerüstet, Wenn es nach einem Pelzstück lüftet, Ich habe wirklich alles da, Skunks, Feh, Nerz, Fuchs und Nutria. Kann Mäntel, Jäckchen ohnegleichen In ungeahnter Auswahl zeigen. Und mach im Preise, wo ich kann, Bekanntlich stets Geschicke ran. Wir fertigen in kurzer Zeit Zum gleichen Preis auch Maßarbeit Und sind zu allem gern erbötig, Auch wenn am alten Pelz was nötig. Kehrt ohne Kaufzwang bei mir ein, Sie werden sehr befriedigt sein Von dem, was Sie voll Staunen sehen, Und als zufriedener Käufer gehn.

Zu Weihnachtspreisen offeriere ich:

Elegante Pelzmäntel . . .	von RM. 78.- an
Schicke Pelzjäckchen . . .	58.- "
Füchse in allen Farben . . .	38.- "
Skunkskragen . . . . .	68.- "
Pelzkrawatten . . . . .	3.75 "
Mantelkragen . . . . .	4.50 "
Sport- und Gehpelze . . . . .	158.- "
Herrenschalkragen . . . . .	8.50 "
Herrenpelzmützen . . . . .	18.50 "
Fellvorlagen . . . . .	4.50 "
Autodecken - Fußsäcke	

**Pelzhaus Martin Hiemann**  
Am Plan 9 Chemnitz Ruf 25 733



Warum sich noch in unseren Tagen, Auf alte Art beim Waschen plagen? Dazu nimmt man **Persil** allein! Persil wäscht alles schonend rein!

Willy Kraze, Scheibenberg i. Erzgeb.

empfiehlt sich als

### Bücherrevisor und Treuhänder

sowie zur Einrichtung von entsprechenden Buchführungen

### Fremdenhof zum Bären, Bernsbach

neu bewirtschaftet, empfiehlt seine geräumigen Lokalitäten. Neu ausgestattete Fremdenzimmer mit fließendem Wasser (kalt und warm) Doppelkesselbahn. Vereinszimmer. Tanzerlaubnis für Gesellschaften, Hochzeiten usw. Eigene Fleischerei. Beste Küche. Täglich Radiokonzert. Emil Neubert. Bedarfshaltest. d. Autousl. Aue—Oberpfannenstiel—Bernsbach

## Passende Weihnachtsgeschenke

in allen elektrischen Artikeln finden Sie zu günstigsten Preisen bei

**Rudolf Linnbach** (Inh. Rudolf und Arthur Linnbach) Fernsprecher Amt Zwönitz Nr. 26 Teilzahlungen gern gestattet

### Praktische Weihnachtsgeschenke in reicher Auswahl empfiehlt

**F. Oskar Reißmann** Möbel-Werkstätten Stollberg 7094 Herrenstraße

Gekaufte Gegenstände werden gern bis zum Feste aufbewahrt. Lieferung frei Haus! Besichtigen Sie bitte meine große Ausstellung.

## Radiofreunde!

Die konzessionierten Elektro-Installateure und Elektrizitätswerke sind berufen, sachmännische Rundfunk-Anlagen zu erstellen.

Sie allein sind auch berechtigt, Starkstrom-Anschlüsse für Radio-Anlagen an die Leitungsnetze der Elektrizitätswerke herzustellen, und schützen somit die Interessenten vor Unannehmlichkeiten verschiedener Art.

Wenden Sie sich daher vertrauensvoll an die konzessionierten Elektro-Installateure und Elektrizitätswerke, wo Sie nach Ihren Wünschen bedient werden.

Reichsverb. d. deutschen Elektro-Installateur-Gewerbes e.V. Bezirksverein Sachsen r.V. Gruppe Erzgebirge 1. Vors. R. Linnbach. Obmann d. Inst.-Ausschuß W. Rohde

## Evangelischer Bund

Zweigverein Zwönitztal.

Montag den 7. Dezember 1931, abends 8 Uhr in der Bahnhofs-Wirtschaft Thalheim

### Hauptversammlung.

Eingänge, Berichte, Wahlen, Vortrag des Herrn Pf. Leonhardi, Hornersdorf.

Zahlreichen Besuch erwartet der Vorstand.

### Bereitende gegen Nachnahme:

Junge, fette Hasermaßgänse, Pfund 80 Pf., fette Guppenhühner, Pfund 65 Pf., frisch geschossene Hasen, Pfund 55 Pf., 1. Sorte Wintertafeläpfel, 3tr. 8 Mark. Heinrich Nagl, Aidenbach (Niederbayern) 494



**Naumann Max Kaufmann** Zwönitz, Schulstr. 50. 64

Allerfeinste Schlesw.-Holst.

### Molkerei-Tafelbutter

in 5-od. 9-Pfd.-Paketen liefert stets frisch zum billigst. Tagespreis frei Haus. Nachnahme.

Christian Voss, Hortorf (Holstein) 00. 409

**Knoblauchsaft „Sangare“** Orig.-Packg. 2.50, 3.-, 5.-, in Tabletten 1.50 M. Böwen-Apothek

### 80 Jahre alt

und fühle mich nach Gebrauch von 2 Flaschen Ihres Knoblauchsaftes sehr frisch und wohl. Blutdruck ist bedeutend herabgemindert, auch der Druck im Kopf ist vollständig beseitigt.

Seller's echter bulgarischer Knoblauchsaft bewährt sich aber auch bei Arterienverkalkung, Rheumatismus, Herzbeschwerden, Hämorrhoiden, Leber- u. Gallenleiden. Außerdem befreit er das Allgemeinbefinden.

1 Flasche reicht 4-6 Wochen und kostet Mt. 3.-. In vielen Apotheken und Drogerien zu haben. In Zwönitz bestimmt in der Apotheke. Wo nicht erhältlich, erfolgt Versand durch uns direkt. Verlangen Sie nur die Sorte mit dem Hinfertopf.

**Dr. Zinßer & Co.** Leipzig 372.

50.000 Anerkennungen über Zinßer-Hausmittel. 25



**KAUTSCHUKSTEMPEL** in bester AUSFÜHRUNG.

fertigt an Buchdruckerei Ott.

### Prächtiges Haar

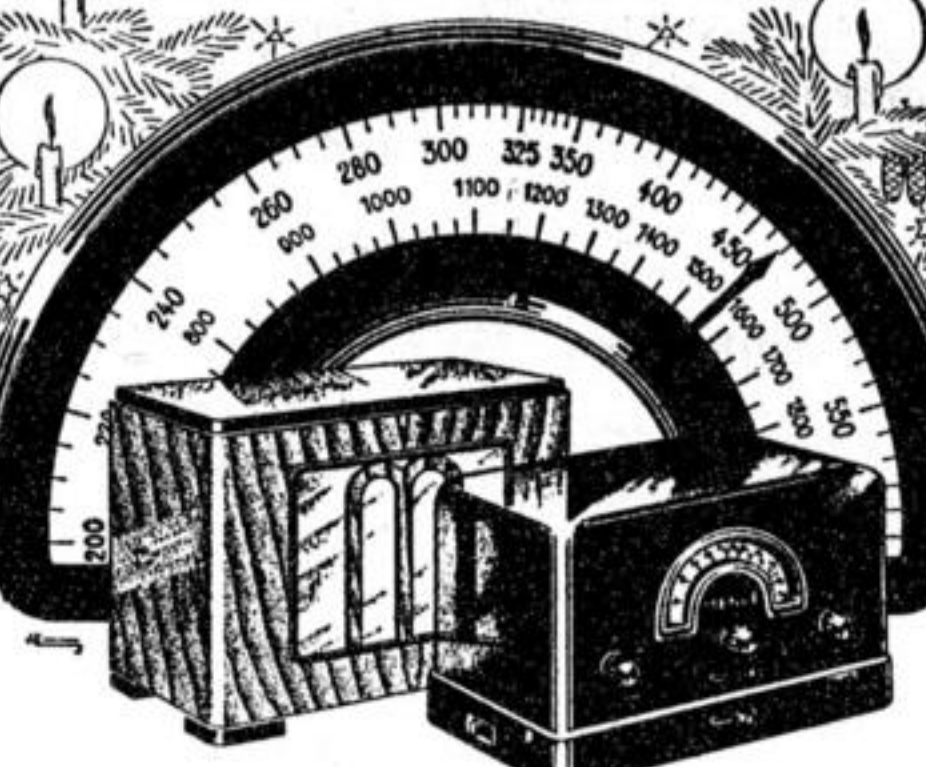
erzeugt Dr. Vuffels Brennessel-Spiritus. Carl Schmidt Söhne, Drog.

### Das Einbinden von Büchern & Zeitschriften usw.

übernimmt die Buchdruckerei Ott.

## Weihnachten - Was soll ich schenken?

Wenn Sie Ihrer Familie mehr als eine Weihnachtsfreude bereiten wollen, dann eine



## MENDE-ANLAGE

MENDE 98 Audion-Empfänger o.R. RM. 98.-  
MENDE 108 Audion-Empfänger mit Sperrkreis o.R. RM. 108.-  
MENDE 169 Schirmgitter-Empfänger o.R. RM. 169.-  
MENDE 250 Super-Einknopf-Empfänger o.R. RM. 250.-  
Spezial-Prospekt kostenlos.

MENDE-Apparate kauft man nur in Fachgeschäften.

## Lebkuchen

Selbmann, Marktstrasse 33.

## Schützenhaus Zwönitz.

Sonnabend und Sonntag im Gesellschaftszimmer zum Dientanz

### großer Saal - Rummel

mit verschiedenen Ueberraschungen. Stimmung! Alt und jung amüsiert sich. Stimmung!

## Hotel „Sachsenhof“

Die Gaststätte der guten Unterhaltung

## Feldschlößchen Zwönitz am Bahnhof

Schöner Ausflugsort. Beliebte Gaststätte Sonntag von nachm. 4 Uhr ab

### der bekannte feine Ball

gespielt von der beliebten Hauskapelle Neu! Der orientalische Wärdenschüler. Neu Reichhaltige Speisekarte / ff. Bier Billiger Weinausschank Eis, Schlagjahn usw.

Um freundlichen Besuch bittet Ernst Uhlir

## Tropfsteinhöhle Rühnaide

Jeden Sonntag von nachmittags 4 Uhr ab in den Feengrotten der bekannte

### feine Tanzsportbetrieb

gespielt von der beliebten Tanzsportkapelle „Jenny boys“ unter Mitwirkung der Singsängerin Hans Kiege.

Tanztour 5 Pf. Tanzbändchen 1.- RM. Billige Schoppenweine. Preiswerte Rück

Um gütigen Zuspruch bittet Max Reinwar

## Fremdenhof Erbgericht, Thalheim.

Morgen Sonntag ab nachm. 4 Uhr im großen Saal

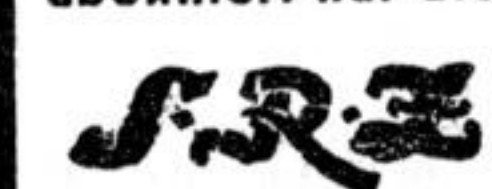
### große öffentliche Ballmusik.

Neu! Verstärkte Hauskapelle. Ehedeswerte Dekoration. Speisen und Getränke vorzüglich.

Es laden freundlichst ein Paul Löwe und Fro

## Rundfunkhörer

abonniert nur die



Südwestd. Rundfunk-Ztg.

Sie ist die einzige offizielle Radio-Ztg. des rhein-mainischen Senders.

Probeheft kostenlos.

vom

VERLAG DER S-R-Z FRANKFURT A.M. Blücherstraße 20/22

## Wie die schwarzen Diamanten gefördert werden

In 850 Meter Tiefe bei den Bergleuten im Lugau-Delsnitzer Kohlenrevier

Lange gehegten Wünschen entgegenzukommen, hatte der Bergbauische Verein zu Zwönitz Vertreter der Presse zu einer Besichtigung der Werksanlagen in Zwönitz bzw. in Delsnitz im Erzgeb. eingeladen. Dieser Einladung war eine größere Reihe von Zeitungen aus unserer Pflege gern gefolgt. Dem Vertreter des „Zwönitzaler Anzeigers“ war es vergönnt, mit anderen am vergangenen Mittwoch in einen Schacht der Gewerkschaft „Deutschland“ in Delsnitz i. Erzgeb. einzufahren.

Mittags 2 Uhr — es ist gerade Schichtwechsel — betreten wir den Werkschloß. In nächsterm Ernst liegen die Grubengebäude. Auf hohem Eisengerüst des Förderturns drehen sich eilig die Räder, über die die Seile von der Fördermaschine in den Schacht herauf und herunter laufen. Welch ein Segen, daß sich diese Räder drehen! Morgen werden sie allerdings still liegen, es wird eine Feierschicht sein. Die riesigen schwarzen Haufen unverkaufter Kohlenvorräte lassen das begreiflich erscheinen. Man kann sich auch wirklich nicht denken, wo noch etwas aufgestapelt werden soll. Und dabei sind wir doch schon mitten im Winter! Aber in anderen Kohlenrevieren Deutschlands, ja auf der ganzen Welt, ist es nicht anders. So werden denn morgen wieder Tausende von Bergknappen zu Hause bei Müttern sitzen und diesen Tag ohne den so notwendigen Verdienst vergeblich lassen müssen. Jetzt kommen Leute von der Frühsschicht aus dem Schachturm. Man sieht es ihnen an, daß ihnen diese Kohlenhalben Sorge machen.

Wir machen einen Rundgang durch die Tagesanlagen. Wir gehen durch das moderne Kesselhaus, bei dem der Heizer kaum mehr die Schippe zu rühren braucht und eigentlich nur Apparate zu bedienen hat. Wir werden auch gar nicht ruhig dort. Dann kommen wir in die elektrische Zentrale, wo in großen gewaltigen Generatoren der gesamte Strombedarf des Werks (beim Estav in Zwönitz überdies der der Stadt Zwönitz) erzeugt wird. Ein Kompressor stellt die für die vielen Kleinmaschinen des Bergwerks unter Tage notwendige Preßluft her. Nun kommen wir in die Kohlenwäsche. Hier wird die aus dem Schacht kommende Rohkohle durch Siebe nach Korngrößen sortiert und, soweit mit tauben Bergen ver wachsen, zerkleinert und nochmals getrennt. Zunächst wird die Stückkohle, die hauptsächlich für die Lokomotivfeuerung in Betracht kommt, abgefordert und grobstückige Berge hieraus von weiblichen Arbeitern und Invaliden auf einem laufenden Band ausgelesen. Der Durchfall wird ausschließlich mechanisch behandelt und geht zu diesem Zweck über die verschiedensten Apparate, wobei das Wasser zur Trennung von Bergen und Kohle unter Ausnutzung des verschiedenen spezifischen Gewichts eine wichtige Rolle spielt. Unten kann das fertige Produkt in verschiedene Korngrößen (Würfel-, Knorpel-, Nuß- und klare Kohle) aus den Bunkern abgezogen werden.

Jetzt geht es in die sogenannte Waschkante, wo die Mannschaftsbäder und Umkleieräume für die Belegschaft liegen. Für jeden in der Grube befindlichen Bergmann sieht man seine Kleidung, in der er zum Schacht gekommen ist, an einem Haken an der Decke hängen, wohin sie von dem Bergmann mit einer besonders verschleißbaren Leine hinaufgezogen wird. Ein merkwürdiger Anblick. Doch praktisch ist die Sache, da so kein Unbefugter zu den Sachen kann. Die Baderäume sind mit Fliesen belegt und mit Warmwasserbrausen versehen. Wir bekommen ein Badaabteil zum Umkleiden angewiesen, wo sich die Steiger anziehen. In Eile verwandeln wir uns in einen richtigen Bergmann. Auf den Kopf kommt ein schwerer Filzhut, damit wir es nicht zu sehr spüren, wenn wir uns einmal im richtigen Augenblick zu hüden vergessen. Am Schachturm gibt es in dieser Maske eine frohe Wiedersehen. Wir gehen nun in die Lampenstube, wo wir unsere elektrische Sicherheitslampe empfangen. Hier herrscht peinlichste Ordnung. An den fehlenden Lampen kann jederzeit genau festgestellt werden, wieviel und welche Leute in der Grube sind. Jeder Arbeiter führt eine feste Lampennummer. Nun steigen wir hinauf im Schacht zum Hängeband. Die Einfahrt erfolgt sozusagen von der 1. Etage. Während wir uns sammeln, beobachten wir das Tempo der Förderung. Fast alle 2-3 Minuten kommt ein neuer Förderkorb mit 4 Förderwagen ans Tageslicht, vollgefüllt mit schwarzen Diamanten. Zum Abziehen der Hunde und dem gleichzeitigen Aufschieben von leeren Wagen ist keine Zeit zu verlieren. Ein sinnreicher Mechanismus hilft hier nach. Die Förderwagen werden wie von unsichtbaren Heinzelmännchen bewegt. Man nennt dies einen selbsttätigen Wagenlauf. Ein kurzes Signal zur Fördermaschine, und die eben aufgeschobenen leeren Hunde versinken in die Tiefe. Wir gehen nun noch zu der Fördermaschine hinüber. Auf einer riesigen zylindrischen Trommel wickelt sich das eine Förderseil, an dem der aus dem Schacht heraufkommende Förderkorb hängt, nebeneinander auf, während sich gleichzeitig auf der benachbarten Trommel mit jeder Drehung entsprechend viel Seil abwickelt.

Nun betreten wir selbst den Förderkorb. „Menschensförderung!“ Es ist uns doch etwas merkwürdig zumute. Ein Signal, und wir verlieren den Boden unter den Füßen. Das Tempo des Fallens verlangsamt sich. Wir landen am Füllort in der Grube. Nun sind wir im unterirdischen Reich angelangt. Alles ist hier elektrisch hell beleuchtet, lange Wagen mit Steinkohle beladen harren ihrer Förderung zu Tage. Das Füllort ist in Beton sauber ausgebaut. Wir gehen (der Bergmann gebraucht hierzu den Ausdruck „fahren“) nunmehr den Hauptquerschnitt zu den Arbeitspunkten hinter. Der Ausbau besteht nunmehr in Holz. Er ist in vielerlei Zimmerung und dann später in Zerstücken ausgeführt, zwischen den die Strecken-

„Stöße“ mit Bretterschwarten verkleidet sind. In der Mitte der Strecke laufen zwei Seile, eins vorwärts und das andere rückwärts. Das ist die Seilbahn. In kurzen Abständen kommt ein voller Wagen an dem einen Seil uns entgegen, während wir die leeren in der gleichen Richtung überholen. Nun geht es einen Berg hinunter. Auch hier ein Seil, das aber ruht, solange wir uns hinabbewegen. Hier wird die Kohle aus einem tiefen Ort zu einer höheren Förderstrecke schräg hinaufgezogen. Wir gehen nun wieder in waagrechter Richtung. Rechts und links blinzt die feste Kohle. Da kommt uns ein etwas ungewohnter Lärm entgegen. Wir nähern uns einem Großabbauort. Lang verteilt an der Kohle hin schräg aufwärts arbeiten hier die Hauer. Eine sogenannte Schrämmaschine unterhöhlt die Kohle mit einem langen Schlitze, dann wird sie von den Hauern mit der Hacke oder wenn nötig mit ein paar kurzen Sprengschüssen hereingetrieben. Viele Säulen (sogenannte Stempel) aus Holz sichern das Dach vor dem Zusammenbrechen. Der durch den Abbau der Kohle entstandene Hohlraum wird mittels eines Spülversahes später wieder zugeschlammmt. Die in den großen Sandgruben gewonnenen Kiesmassen, die mit der Bahn zum Schacht gefördert worden sind, werden in Stahlrohren mit Wasser vermengt bis an diese Stelle geleitet, wo sie dann unter hohem Druck austreten. Hierbei wird der Hohlraum besonders gut wieder zugesetzt, so daß die Senkung der Oberfläche, die besonders, soweit unter der Stadt Zwönitz und unter der Mulde abgebaut wird, von Bedeutung ist, auf ein ungefährliches Maß beschränkt bleibt. Neuerdings vertritt oft die Preßluft die Stelle des Spülwassers. Man spricht dann vom Blaserfah. Unter wenig wichtiger Oberfläche kann Handverfah umgehen. Die Kohle wird von den Förderleuten im Abbau, wo man sich tüchtig hüden muß, mit der Schippe auf eine sogenannte Schüttelrutsche geworfen, ein bewegtes Blechband, auf dem sie mit jedem Schüttelstoß weiter nach unten gleitet, wo sie in einen bereitgestellten Hund ausgetragen wird, der dann denselben Weg zum Schacht nimmt, den wir gekommen sind. Die Temperatur in dem Abbauort ist sommerlich, die Bekleidung der Arbeiter nicht viel anders als in einem Freibad. Wir werden naß unter unserem Rock und sind dann doch froh, wenn wir das Füllort wieder erreicht und von der Fördermaschine ans Tageslicht gehoben werden: Glück auf du helles Sonnenlicht!

Ein tiefen Eindruck hat die Grubenfahrt in uns hinterlassen. Es ist kein leichtes Brot, das sich der Bergarbeiter da unten verdient. Unser Begleiter erzählt uns, daß in dem von uns gezahlten Kohlenpreis 60-70 Prozent Löhne und Gehälter stecken und daß jede Kohlenpreissenkung selbstverständlich auf die Löhne drücken muß, da man von einer Senkung der öffentlichen Lasten und der gerade im Bergbau überhöhten sozialen Beiträge zur Knappschafft noch nichts vernommen habe. Der Bergbau sei aber zufolge des Kohlenwirtschaftsgesetzes ständig Preissenkungsexperimenten seitens der Reichsregierung ausgesetzt, ohne daß er sich zur Wehr setzen könne. Irrendwelche sichtbaren Folgen habe das erzwungene Vorgehen des Bergbaues auf dem Gebiete der Preissenkung im allgemeinen noch nie gehabt, auch nicht die letzte Preisherabsetzung im Dezember vorigen Jahres. Dabei seien die Erlöse wegen des scharfen Wettbewerbes der deutschen Kohlenreviere untereinander — es gibt nicht etwa ein geschlossenes deutsches Kohlenkartell! — ständig im Sinken. Dennoch gäbe es heute immer noch Leute genug, die nur um eines kleinen, meist nur sogar vermeintlichen Vorteiles willen fremde Kohlen, ja sogar ausländische, verfeuern. Insbesondere sei die böhmische Braunkohle noch weit verbreitet. Auch die englische und holländische Kohle dringen immer weiter vor. Was würde erst werden, wenn das polnische Einfuhrkontingent zur Tafel käme? — Während ich in einem wohlthuenden heißen Bade meinen Körper von Schweiß und Ruß entledige, lasse ich mir die Worte meines Begleiters und das Gesehene durch den Kopf gehen.

Wieviel Bergarbeiterschwweiß hängt doch an jeder Schaufel Kohle. 60-70 Pf., sagte der Werksbeamte, sind in jeder Mark Bergarbeiterlohn enthalten, die ich für die Kohle zahle. Wenn man eine solche Grubenfahrt hinter sich hat, fängt man an, doch anders über die Kohlenpreise zu denken, zumal ja die Werke schon seit langem nichts mehr erübrigen. Ist es eigentlich nicht recht schäbig, ausgerechnet hier mit dem Groschen zu rechnen und wegen kleiner, vielleicht sogar nur vermeintlicher Vorteile willen die Kohle von auswärts, ja sogar aus dem Ausland zu kaufen, wo doch letzten Endes der heimische Bergarbeiter mit weiteren Feierschichten und entsprechendem Lohnausfall der Leidtragende ist. Dabei handelt es sich doch bei dem sächsischen Steinkohlenbergbau um keine Kleinigkeit. Bei rund 17 000 heute noch beschäftigten Bergarbeitern leben etwa 50 000 Menschen unmittelbar in Sachsen vom Steinkohlenbergbau. Jedes weitere Abbröckeln wird sich in den Bergarbeiterwohnorten, die auf die Steuer- und Kaufkraft der Bergwerke ja angewiesen sind, schwer bemerkbar machen. Dazu ist gerade der Steinkohlenbergbau eine Massenarbeitsgelegenheit ersten Ranges, da jedes Werk Tausende von Bergarbeitern beschäftigt, eine Belegschaftsziffer, die sonst in der Industrie auch von den größten Werken selten erreicht wird. Ist es da nicht in der heutigen Zeit der Kapitalarmut und des Arbeiterüberflusses die allererste Bürgerpflicht, gerade auf die Erhaltung und Schonung dieser Arbeitsstätten bedacht zu sein. Eine Grubenfahrt ist in dieser Beziehung sehr lehrsam. Möchte unsere Bevölkerung sich doch etwas mehr bewußt werden, daß sie mit dem Steinkohlenbergbau schicksalhaft verbunden ist.

## Wiedergutmachung durch Leberwurfsstulle

Eine reizende Geschichte wird aus einer Volksschule in Berlin N. erzählt. In dieser Schule wirkt ein „Fräulein“, das bei den kleinen Schülerinnen, die von ihm unterrichtet werden, besonders beliebt ist. Zu den Schülerinnen gehört Ursula, das Töchterchen eines Schlächtermeisters. Ursula ist ein nettes, liebes Mädchen, aber sie schreibt ganz unglückliche „Diktate“: zwei bis drei grobe Fehler pro Zeile — das ist so der Durchschnitt. Als die Lehrerin kürzlich eines dieser fabelhaften Diktate zurückgab, sagte sie mit der erforderlichen Strenge zu Ursula: „Kinder, die solche Diktate schreiben, kann ein Fräulein nicht liebhaben!“ Ursula war darüber furchtbar betrübt und sann angestrengt nach, wie sie die Sache wieder in Ordnung bringen könnte. In der großen Pause hatte sie! Sie schlängelte sich an das „Fräulein“, das auf dem Katheder saß und etwas in das gefürchtete Klassenbuch eintrug, heran, reichte der Lehrerin zögernd eine dicke Leberwurfsstulle hin, sagte empfehlend: „Fräulein, Vater sagt immer, daß wir die beste Blut- und Leberwurfsstulle in ganz Berlin haben — lauter Fett und Fleisch, fast gar keine „Semmel“, und plagte dann heraus: „Ach, Fräulein, beißen Sie doch mal ab!“ Das Fräulein mußte sich tief über das gefürchtete Klassenbuch beugen, um nicht laut herauszulachen, aber es besann sich im letzten Augenblick noch auf seine Würde und sagte zu Ursula, der eine dicke Träne an der Wimper hing: „Bei Kindern, die so schlechte Diktate schreiben, beiße ich nicht ab!“ Ursula ging sehr betrübt auf ihren Platz zurück, aber sie begriff den Ernst der Situation und nahm sich fortan so zusammen, daß sie beim nächsten Diktat nur noch drei Fehler im ganzen hatte. Fräulein sprach sich über solchen Fortschritt überaus lobend aus, und als in der nächsten Pause Ursula wieder mit ihrer Leberwurfsstulle vor dem Katheder erschien und mit: „Fräulein, beißen Sie doch heute ab!“ lockte, tat das Fräulein wahr und wahrhaftig einen kräftigen Biß mitten in die Stulle hinein. Die Leberwurfsstulle war tatsächlich ungewöhnlich — der Vater Schlächtermeister hatte nicht zuviel gesagt. Ursula aber ist auf dem Wege zu ganz fehlerfreien Diktaten!

## Erprobt und bewährt!

**Tinte zum Wäschezeichnen** kann man sich auf einfache Art selber herstellen. Etwas Eiweiß und Wasser zu gleichen Teilen werden solange gerührt, bis es schaumig wird, sorgfältig durchgeseiht und soviel Zinnober zugesetzt, daß eine dickliche Flüssigkeit entsteht. Damit wird die Wäsche gezeichnet und sofort mit einem heißen Bügelleisen überbügelt. Die Hitze läßt das Eiweiß gerinnen und weder Seife noch andere scharfe Mittel können die Farbe mehr entfernen.

**Wachsteinwand** darf niemals mit Seifenlauge gereinigt werden, wenn sie nicht farblos und unanfechtlich werden soll. Zunächst reibe man sie mit einem angefeuchteten Flanellappen gründlich ab. Dann begieße man das Wachstein mit etwas Milch, die mit einem zweiten Flanellappen vollkommen verrieben werden muß. Zuletzt wird das Stück mit einem trockenen Tuch blank gerieben.

**Harzflöhe** beseitigt man, indem man die Flecke mit Schmalz und Seife einreibt. Nach mehrmätigem Liegen werden die Flecke mit Terpentinöl und danach mit warmem Wasser ausgewaschen.

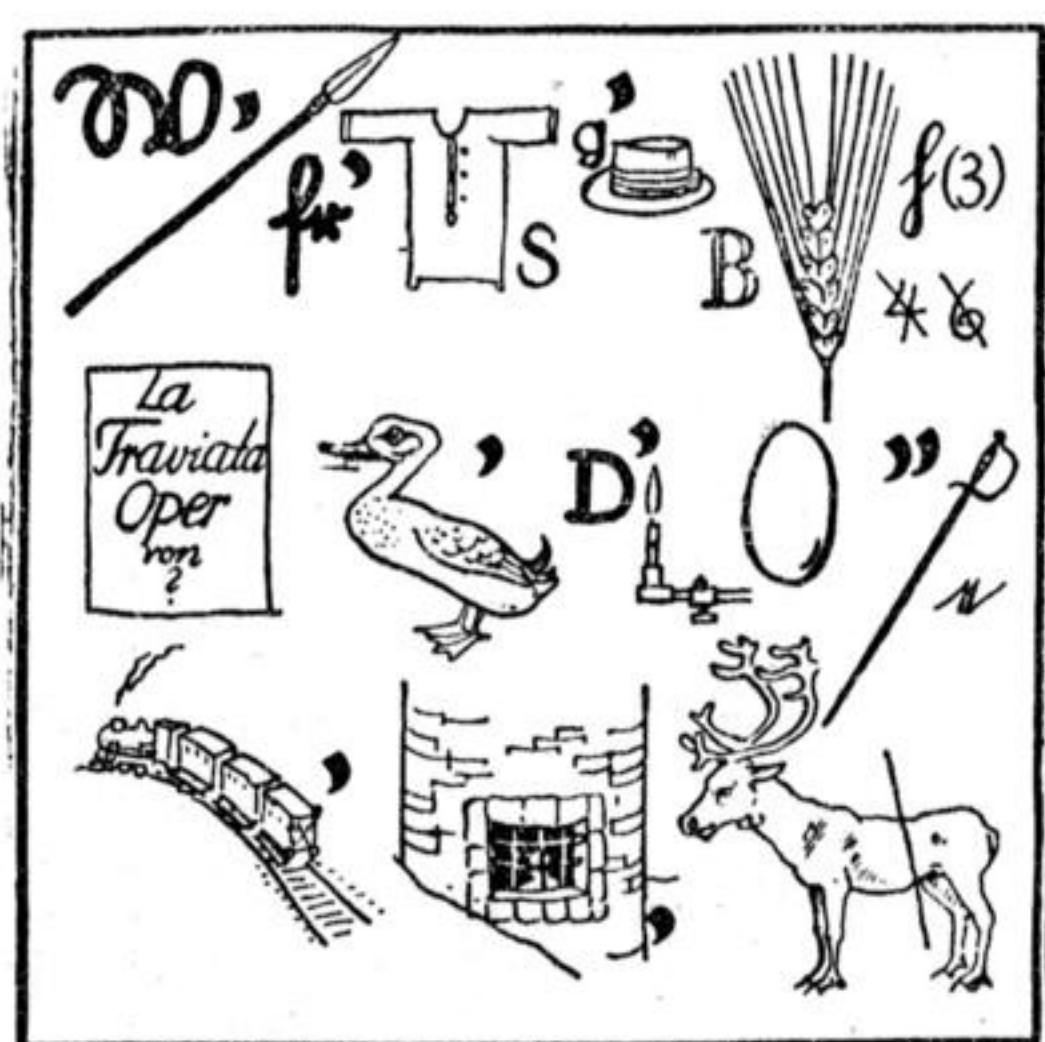
**Schlaflosigkeit bei Nervenüberreizung** wird gemildert durch Valeriantee. Zwei Teelöffel Valerianwurzel auf einen halben Liter Wasser, heiß aufgebracht, ergeben ein mehrere Tage ausreichendes Elixier, das man vor dem Schlafengehen einnimmt.

**Fettige Haut** beseitigt man durch häufigere heiße Waschung mit kalter Nachspülung. Dem Waschwasser fügt man einige Tropfen Benzoe-Tinktur und eine Dosis Toilette-Vorar bei.

**Thermos-Flaschen** reinigt man mit einer Kochsalzlösung in heißem Wasser, das man fünf Minuten in der Flasche stehen läßt, um danach die Flasche gründlich auszuwässeln.

## Rätsel

Silberrätsel.



Auflösungen aus voriger Sonntag-Nummer

Auflösung zum Silberrätsel.

1. Muppe, 2. Italien, 3. Lante, 4. Wikinger, 5. Ober, 6. Reigen, 7. Tanzsaal, 8. Elefant, 9. Kessel, 10. Buche, 11. Echo, 12. Beughaus, 13. Aula, 14. Hedwig, 15. Liebe, 16. Tanne. — Mit Worten bezahlt man keine Schulden.

# Der Detektiv des Kaisers

## Was der „Meisterspion“ Wilhelms II. erlebte

Aus den Erinnerungen des Berliner Kriminalkommissars Gustav Steinhauer, Chef des Sicherheitsdienstes des ehemaligen Kaisers

(14. Fortsetzung)

Das gefiel dem Kaiser — allerdings nur bei Fremden. Diese Herren stiegen aber dadurch in seiner Achtung und er schätzte sie höher ein, als seine eigene Umgebung.

Dabei war er in seinen Äußerungen bekanntlich sehr unvorsichtig. Wenn er seinem Adjutanten, auf den König Edward anspielend, zurief: „Schläft denn der dicke Kerl noch?“, so sorgte dieser Adjutant, aus dessen Munde ich die Äußerung wieder vernommen habe, auch dafür, daß sie das Ohr des „dicken Kerls“ erreichte.

Ich wohnte verschiedentlich längere Zeit in Osborne, dem Landsitz des englischen Königs. Mein Dienst spielte sich in aller nächster Nähe des Kaisers sowohl wie des Königs von England ab. Oft habe ich Stundenlang in der Halle, von der die Gemächer des Königs sowohl wie die des Kaisers ausgingen, warten müssen. Englische und deutsche Würdenträger gingen ein und aus, unterhielten sich in Gruppen und gaben dabei ihre intimsten Gedanken preis. Sie nahmen von mir keine Notiz, ich allerdings von ihnen um so mehr. Was habe ich da nicht alles mitangehört! Wie veränderte sich das Gesicht der hohen Herren, wenn sie aus den kaiserlichen Zimmern kamen. Wenn er ihre Ausdrücke manchmal gehört hätte, er hätte wohl doch seine Koffer gepackt und wäre abgereist. „Why does not that . . . spare us with his presence?“ oder „I hope, he will break his neck“ — solche freundschaftlichen Ausdrücke hörte ich aus dem Munde eines englischen Lords und eines Admirals. Es sind noch nicht einmal die schärfsten Äußerungen, sie haben sich mir aber eingepreßt, weil sie aus so hohem Munde kamen.

Aber auch freundlichere Erinnerungen hat dieser Dienst damals bei mir hinterlassen. So öffnete sich eines Abends gegen 12 Uhr, während ich noch Wache hielt, die Zimmertür der Königin Alexandra, die eine außerordentlich schöne Frau war. Sie winkte mir freundlich zu und fragte, ob der Kaiser schon schlief. Auf meine vernennende Antwort übergab sie mir ein Couvert, in das sie eine Anzahl Ansichtskarten gesteckt hatte, mit dem Auftrage, diese dem Kaiser zur Stelle zu lassen. Dann übergab sie mir eine Anzahl beschriebener Ansichtskarten, die ich unten im Postbüro abgeben sollte. Schließlich übergab sie mir mit den Worten: „That's for you“ eine Karte mit ihrem eigenen Bildnis und Unterschrift darauf. Dieser kleine Vorfall war für mich ein Lichtstrahl in dieser sonst so unheimlichen Umgebung. Ich bin sonst kein so großer Freund von dergleichen Andenken, aber diese Karte habe ich noch heute in meinem Besitz.

4.

### Rauchabend beim Kaiser

Der Kaiser hatte zum Rauchabend befohlen. Derartige Abende sollten wohl an das Tabakstollegium Friedrich Wilhelms I. erinnern. Dort wurde, wie uns die Ueberlieferung berichtet, aus langen Tonpfeifen Tabak geraucht, was jetzt ja ganz aus der Mode gekommen ist. Ich glaube auch nicht, daß die Herren aus der Umgebung Wilhelms II. sich besonders auf diese Rauchabende gefreut hätten, wenn anstelle der guten Zigarren und Zigaretten der alte holländische Knaster von damals gereicht worden wäre. Ebenso wenig wären sie mit dem einfachen Butterbrot, welches damals herumgereicht wurde, zufrieden gewesen. Das einzige, was an beiden Rauchabenden immer noch serviert wurde, war das Bier. Hätte man aber an den Rauchabenden des letzten Kaisers denselben Stoff vorgesetzt, der im Kollegium herumgereicht wurde, so hätte man ihn wohl mit dem bei Biertrinkern üblichen Ausdruck „Sauftoff“ bezeichnet.

Der grimmige Vorgänger des Kaisers lud zu solchen Rauchabenden hauptsächlich seine Minister, Gelehrten, Bürger und wohl auch Generale ein. Die Chronik erzählt uns sogar, daß selbst ein Schullehrer und ein Hofnarr dabei sein mußten. Wie sich nun zwischen damals und jetzt das kulinarische Gebotene geändert hatte, wie also anstelle des Knasters die wohlriechende „Npmann“ oder „Henry Clay“ getreten waren, wie anstelle von Butter und Käse die Sandwiches mit Kaviar und sonstigen schönen Sachen gereicht wurden, so hatte sich auch die Art und Zusammenlegung der Teilnehmer geändert. Von einem Gelehrten, einem Bürger oder Schulmeister war bei den Rauchabenden des Kaisers nichts zu sehen. Nur Offiziere, Offiziere und immer wieder Offiziere:

höchstens, wie mir ein hochstehender Herr vertraulich erzählte, war ab und zu ein Hofnarr zugegen.

Auch die Unterhaltung bewegte sich in ganz anderen Formen. Im Tabakstollegium wurden mit Vorliebe Fragen, die das Wohl und Wehe des Volkes betrafen, erörtert, und jeder durfte frei und offen, aber auch ungekräft, seiner Meinung Ausdruck geben. Neben Fragen religiöser und politischer Art wurden gelegentlich auch solche militärischer Art besprochen. An den Rauchabenden Wilhelms II. wurden fast nur militärische Angelegenheiten besprochen; über etwas anderes konnten die Herren ja nicht urteilen. Einen anderen Gegenstand zwischen dem Tabakstollegium und den Rauchabenden möchte ich nicht unerwähnt lassen: Friedrich Wilhelm I. hörte an solchen Abenden seinen Gästen gern zu und sprach wenig.

An dem in Betracht kommenden Tage, von dem ich erzählen will, hatte ein Mitglied des „Tabakstollegiums“ eine englische Zeitung (Daily Mail) mitgebracht und dem Kaiser vorgelegt. In der Zeitung befand sich ein Artikel, der sich auf einen Konflikt zwischen dem englischen Admiral Lord Beresford und Konteradmiral Scott bezog. Beresford war wohl damals in England der kommende Mann. Wie wir in den Friedensjahren unsere ganze Hoffnung im Fall eines Krieges auf den alten General Haeseler setzten, und später, während des Krieges, auf Hindenburg, so setzten die Engländer damals ihre Hoffnung für den Fall einer kriegerischen Verwicklung auf Lord Beresford. Er war zweifellos ein tüchtiger Admiral und ebenso tüchtiger Seemann. Bedeutend jünger an Jahren und etwas Draufgänger war Scott. Dieser war aber auch ein ausgeprägter Feind Wilhelms II. und hat dies öfter in Reden und Handlungen zum Ausdruck gebracht.

Man kann verstehen, daß dieses Zerwürfnis, dieser Konflikt zwischen den beiden Admiralen den Kaiser sehr interessierte. Er fragte denn auch den Marinegewaltigen, der an dem Rauchabend zugegen war, ob er Genaueres über diesen Konflikt erfahren könnte, und dieser bejahte einfach die Frage. Ob er damals an mich gedacht hat, weiß ich nicht genau, immerhin ist es aber möglich. Schon drei Tage später wurde ich in das Reichsmarineamt befohlen, und mein damaliger Chef empfing mich mit folgenden Worten: „Die englische Flotte unter Admiral Beresford, Herr Steinhauer, wird in diesem Jahre in der Nordsee erscheinen. Sie wird wahrscheinlich in Stagen vor Anker gehen und von dort aus weiter südblich fahren. Ich möchte gern, daß Sie die Flotte beobachten, Verbindungen anknüpfen und versuchen, die auf dem Fragebogen gestellten Aufgaben zu lösen. Strengen Sie sich an und bringen Sie Ihren ganzen Witz in Anwendung. Den Kaiser interessiert besonders, worauf der Konflikt zwischen den Admiralen Beresford und Scott zurückzuführen ist, während sich Prinz Heinrich für alle übrigen Fragen interessiert. Hier haben Sie Geld, und reissen Sie mit Gott.“

In dieser Form widelten sich die meisten Aufträge, die ich von Zeit zu Zeit bekam, ab, und ich muß sagen, daß sie mir sehr angenehm waren. Ich brauchte nicht nach Vorschrift zu arbeiten; ich hatte niemand über mir, dem ich über mein Tun und Treiben Rechenschaft abzulegen brauchte und der mir nur schlechte Ratschläge geben konnte. Ich war, mit einem Wort gesagt, frei. Meine Aufgabe war nicht etwa leicht und nicht ungefährlich. Ich sollte Verbindungen anknüpfen; welcher Art die Verbindungen sein sollten, war nicht gesagt. Ich konnte sie unter den Offizieren, Unteroffizieren und schließlich auch unter der Mannschaft suchen. Dementprechend mußte auch meine Ausrüstung sein. Der Smoking durfte nicht vergessen werden, aber auch der gewöhnliche Seemannsanzug nicht. Es durften auch die kleinen Gegenstände, sich unkenntlich zu machen. Bärte, Brillen, wie sie ein Detektiv bei sich führen muß, nicht fehlen. Nachdem ich mit aller Vorsicht meine Vorbereitungen getroffen, meine Brieftasche mit dänischen Banknoten gefüllt, auch einige englische Fünfpfundnoten beigelegt hatte, dampfte ich los.

Mein erstes Ziel war Kopenhagen. Dort hatte ich glücklicherweise einen Vertrauensmann wohnen, ein angesehenes Kopenhagener Kaufmann, namens Johannsen. Den ich ins Vertrauen zog. Er hatte ein gutgehendes Kolonialwarengeschäft und belieferte hauptsächlich Schiffe. Mir war es darum zu tun, auf den englischen Schiffen Anschluss zu bekommen. Ich bat ihn deshalb,

mir als seinen Vertreter zu legitimieren. Er sollte mir eine Bescheinigung ausstellen, daß ich als sein Vertreter die englischen Schiffe, wo sie auch in Dänemark vor Anker lagen, besuchen dürfte. Er tat dies sehr gern. Doch damit war ich noch nicht zufrieden; ich wollte, daß der englische Konsul gewissermaßen seinen Segen dazu gäbe, indem er bescheinigte, daß sein Freund, der Kaufmann Johannsen, ein angesehenere Mann in Kopenhagen wäre, ein gutgehendes Geschäft hätte, und daß nichts dagegen einzuwenden wäre, daß er die Schiffe belieferte. Er hatte das tabellos besorgt. Zum Glück kannte er den Konsul sehr gut, und dieser kam anstandslos seinem Wunsche nach. Meine Person trat dabei garnicht in Erscheinung, wurde dem Konsul gegenüber überhaupt nicht erwähnt. Ich war in dem Schreiben des Johannsen nur als sein Vertreter erwähnt. Trotzdem war es für mich ein Dokument von unschätzbarem Werte, das ich noch heute in Ehren halte. Es hat mir auch bei anderen späteren Gelegenheiten verschiedentlich die Wege geebnet. Am Abend desselben Tages noch saßen mein Freund, der englische Konsul, und ich im Bristol-Hotel zusammen beim Diner. Dabei erfuhr ich vom Konsul schon das gesamte Programm des Flottenbesuches. Außerdem befand sich auf dem Flagggeschiff ein Verwandter von ihm als Offizier, für den er mir bereitwillig eine freundlich gehaltene Empfehlung mitgab. Ich kann also sagen, daß ich mit meinem Besuch in Kopenhagen und dem Anfang meiner Tätigkeit sehr zufrieden war.

Die Ankunft der englischen Flotte in Stagen hatte sich um drei Tage verzögert, welche Zeit ich noch in Kopenhagen verblieb. Nun ist Kopenhagen eine jener Städte, ungefähr wie Brüssel und Rotterdam, in der sich schon in Friedenszeiten allerhand Personen traf, die dunkle, das Tageslicht scheuende Geschäfte ausführen wollten. Hauptsächlich trafen sich da auch Angehörige verschiedener Nationen, um Handels- und andere Spionage zu treiben. Russen, Franzosen, Engländer, Deutsche, Japaner nicht zu vergessen, gaben sich dort ein Rendezvous. Auch internationale Hochstapler schlugen dort ihr Heim auf, weil sie eben wußten, daß mancher fetter Bißchen für sie dort zu holen sei.

Der englische Konsul hatte an dem Abend, als wir zusammen im Bristol dinierten, uns auf einen Fremden aufmerksam gemacht, der angeheitert war und mit sehr hübschen, aber zweifelhaften Damen, darunter einer Russin, Sekt trank. Auf meine Frage, was das für ein Mann sei, antwortete er, daß er ihn persönlich nicht kenne, daß es aber seiner Ueberzeugung nach ein Hochstapler sei, der aus Paris stamme und den er merkwürdigerweise in allen Kreisen getroffen habe. Auch sei das englische Konsulat vom Intelligence-Departement in London vor dem Mann gewarnt worden.

Am folgenden Tag hatte ich bei meinem Freund Johannsen zu Abend gegessen und begab mich dann, um eine Tasse Kaffee zu trinken, in das allen Fremden in Kopenhagen unter dem Namen Thomas S. bekannte Halbweilokale. Bei näherer Musterte der Gasse bemerkte ich auch den Fremden vom Abend vorher und zwar diesmal in Begleitung eines russischen Offiziers. Dieser Russe war mir von Berlin her als Spion bekannt. Er war seiner Zeit von der russischen Regierung nach Deutschland geschickt worden, um Feldküchen anzukaufen. Er war bei dieser Gelegenheit auch dem Kaiser vorgestellt worden, der allerdings kaum wußte, daß dieser Russe nebenbei auch Spionage trieb. Er wohnte damals in Berlin im Hotel de Rome. Ich hatte ihn mit einigen Kollegen zu überreden. Bei dieser Ueberwachung mußte ich auch seine Korrespondenz vertraulich kontrollieren; er war damals schon in regem Verkehr mit den Engländern. Ich hatte aus dem Inhalt der Briefe ersehen, daß er mit Angehörigen des englischen Marinebauamtes in Verbindung stand; denn in den Briefen wurde von dem Bau eines neuen Kreuzers, auch von einer Neuerung im Feuerungswesen, — es handelte sich um Dampfkessel — und ferner von wechselnden Kommandostellen gesprochen. Interessant bei der Briefkontrolle war noch folgendes Vorkommnis:

Dieser Oberst Rinikurov war von der russischen Regierung beauftragt, eintausend und zweihundert Feldküchen für die russische Armee in Deutschland anzukaufen. Unter seiner Korrespondenz befand sich nun eines Morgens ein ganz einfach zugestickter Brief,

auf dem die Adresse mit Bleistift geschrieben war: „Herrn Oberst Rinikurov, Hotel de Rome“. Es machte absolut keine Mühe, wie es bei anderen Briefen sehr oft der Fall war, ihn zu öffnen und so wieder zu verschließen, daß es der Empfänger nicht merken konnte. Der Inhalt bestand aus fünf Taufendmarktscheinen ohne handschriftlichen Vermerk. Es war ein Stückchen russischer Korruptionswirtschaft, was sich da enthielt. Ich übergab dann dem Portier den wieder gut verschlossenen Brief, blieb aber zur Vorsicht so lange in der Portiersloge, bis der Oberst herunterkam und seine Briefe in Empfang nahm.

Diesen Oberst mit einer sehr hübschen Russin und einem Franzosen sah ich nun bei Thomas S. sitzen. Ich setzte mich so, daß ich von ihrem Gespräch etwas erlauschen konnte und merkwürdigerweise unterhielten auch sie sich über die Ankunft des englischen Geschwaders in Stagen. Hierbei war der Russe derjenige, der dem Franzosen Auskunft gab, denn der Franzose machte sich Notizen. Da es sich in diesem Falle um Ausländer handelte, legte ich dieser Begegnung vorläufig keinen Wert bei.

Am nächsten Tage wurde die Ankunft der englischen Flotte in Stagen gemeldet, und ich brach nun nach Norden auf. Ich fuhr zunächst nach Frederikshaven. Dieses hübsche Städtchen liegt ungefähr eine Stunde Wegs von Stagen ab. Viele Leute, die in Stagen das Bad besuchen wollten, fuhren nach Frederikshaven, nahmen dort Wohnung und fuhren dann täglich nach Stagen hinüber. Eine ausreichende Bahnverbindung war vorhanden. Man kann bis spät in die Nacht in Stagen verbleiben und fährt dann mit dem letzten Zug nach Frederikshaven zurück. Oft genug war man direkt darauf angewiesen, denn das einzige bessere Hotel zur damaligen Zeit in Stagen, Földens Hotel, war während der Saison meistens überfüllt.

Ich nahm in Hermanns Hotel Wohnung, bezahlte mein Zimmer auf drei Tage voraus und bedeutete dem Wirt, daß ich nach Stagen wolle, da ich aber nicht wisse, ob ich dort ein Zimmer bekommen werde, nähme ich zur Vorsicht bei ihm Wohnung. Bei Einbruch der Dunkelheit verwandelte ich mich nun in einen Seemann, indem ich ein blaues blaues Tuchjackett, das ich noch von der Marine her besaß, anzog. Dann verließ ich unauffällig das Hotel und fuhr nach Stagen.

Ich war Seemann, als ich in Stagen ankam, und zwar ein dänischer Bootsmann. Man konnte das damals in Dänemark gut sein; es fiel absolut nicht auf. Man konnte sich als Engländer, Deutscher oder auch als Däne ausgeben; man mußte nur die nötige Vorsicht dabei anwenden. Kam ich mit einem Dänen in näheren Kontakt, so war ich Deutscher oder Engländer, kam ich mit Engländern zusammen so konnte ich mich ruhig als Däne ausgeben, denn ich kann mit Sicherheit behaupten, daß unter der vielleicht achtzehntausend Mann starken Besatzung der Flotte nicht einer war, der dänisch sprechen konnte.

In Stagen logierte ich mich bei einem alten Fischereipaar als Bootsmann ein. Es fiel dies absolut nicht auf, denn Stagen ist ein ansehnlicher Badeort, den viele Leute aus Dänemark und Deutschland aufsuchen. Es liegt so wunderbar in der Nordsee vorgeschoben, daß für jemand, der nur über geringe Mittel verfügt und für Natur schwärmt, es kaum ein besseres Bad auf der Erde gibt. Leider ist es viel zu wenig bekannt. Dort lag nun die gewaltige englische Flotte vor Anker. Es war natürlich, daß sich ein äußerst lebhaftes Treiben in Stagen entwickelte. Hauptächlich abends bis neun Uhr wimmelte es von Seeleuten aller Grade. Ich hatte am zweiten Tage schon eine Menge Bekanntschaften gemacht, und bei dem dänischen Grog, den die Engländer mit derselben Liebe hinuntergießen wie ihren Whisky, manches Geheimnis schon den Engländern entlockt.

Ich muß gleich hier bemerken, daß es keine großen Staatsgeheimnisse waren, die ich wissen wollte. Es waren meistens Fragen, die sich auf die Einzelheiten des Dienstes an Bord der Kriegsschiffe bezogen. Ferner auf die Kommandorollen, Besetzung der verschiedenen Funktionen an Bord, in welcher Formation und welchem Abstand die Schiffe auf offener See und in der Nähe der Küste fahren. Man muß bedenken, daß unsere Flotte zur damaligen Zeit im Aufstiege war, während die englische die bestausgebildete der Welt war. Es war ungefähr dasselbe Verhältnis wie zwischen unserer Armee und den Armeen der übrigen Mächte. Wie wir vorbildlich in unserer Armee waren, so war es England mit seiner Marine. Wir brauchten in der Armee nur einen neuen Brotbeutel, neues Schuhwerk anzuschaffen, so zahlten die Franzosen oder Russen Tausende dafür, um in den Besitz dieser neu eingeführten Sache zu kommen. Im selben Verhältnis standen die übrigen Mächte in Marinesachen zu England. Was England neu anschaffte, das schaffte es auf Grund jahrhundertelanger Erfahrung an. Es brauchte nicht immer ein neues Geschütz oder eine neue Panzerung zu sein, jede Kleinigkeit interessierte da.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Thalhei delregi Bierel 1931, mi Der K walter e Konu Gericht a Es wi nannten die Best falls ab Gegenstä auf Diens vor dem Wer e oder zur Gemeinsh der Sach gesandert bis zum Aus In den der Beruf che Beruf Jugend er stellen ode im Hande junge Ser bekommt j absehbare sperrt. Vie da und da Troy bi Hände in legen, nich fall eintre recht sehr und vernü von sich ar Eintritt in und wird j sung einseh möglichkeit nur die W Für diese gar viele drängen. E ruf oder u Immer wir dem Ahnur halb sollte teinen Umst fällt. Es be schen in ein Beruf einfüj vermittelt, d Solche S schaftschüler Maffe unjer send keine und greifbar Für das Gewerbe u allen neuzei gebaute ber gerecht werd